

Kroupa, Jiří

Die Idee der josephinischen Residenz : Die Architekten Isidore Marcel Ganneval und Johann Christoph Fabich in Mährisch Kromau

Opuscula historiae artium. 2013, vol. 62, iss. 1, pp. 2-25

ISSN 1211-7390 (print); ISSN 2336-4467 (online)

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/128953>

Access Date: 28. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

Die Idee der josephinischen Residenz

Die Architekten Isidore Marcel Ganneval und Johann Christoph Fabich in Mährisch Kromau

Jiří Kroupa

Hellmut Lorenz zum 70. Geburtstag

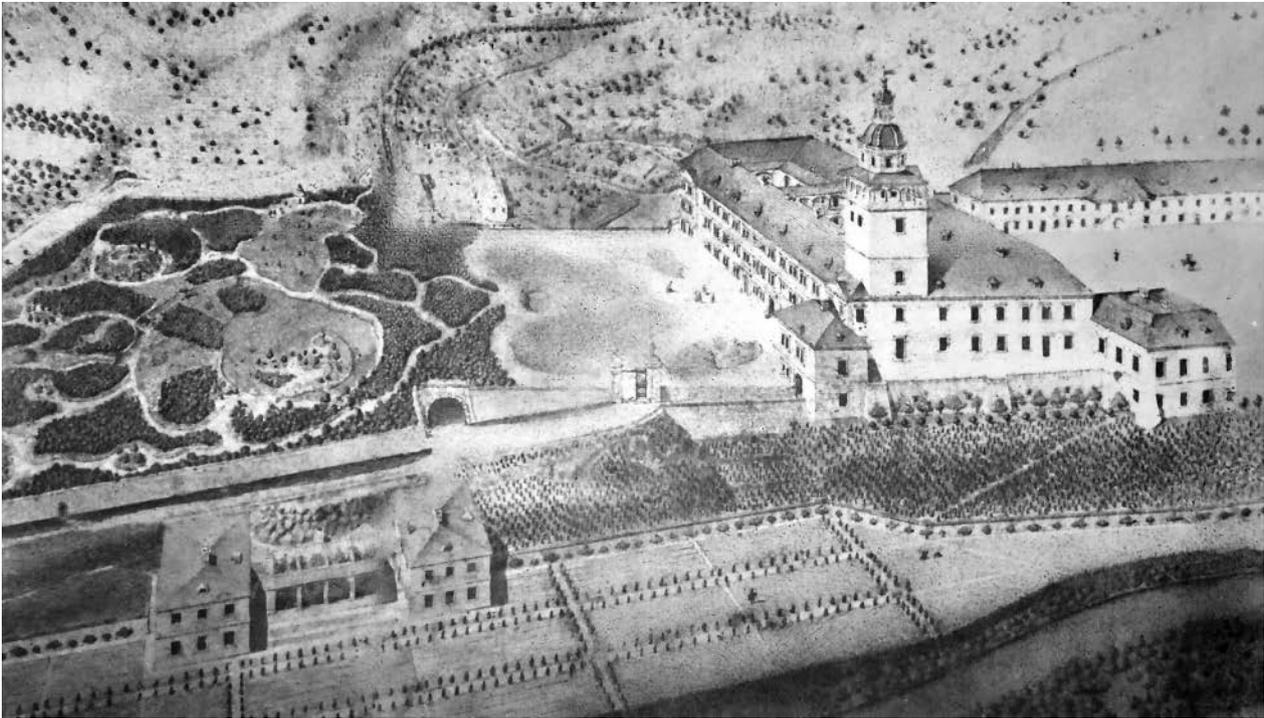
In 1772 Moravský Krumlov became the seat of an aristocratic residence once again, after a lengthy break, when Prince Karl I Borromäus von Liechtenstein (1730–1789) and his wife Marie Eleonore, née Princess von Oettingen-Spielberg (1745–1812), established the junior princely dynastic line of the Liechtenstein family there. The adaptations resulting in the new princely residence were thus able to become a manifestation of “Josephine” courtly taste at the end of the great period of Central European Baroque. Until recently, however, only a few basic details were known about the history of these adaptations. It was only the chance discovery of the plans in the collections of the central workplace of the National Heritage Institute in Prague that has enabled us to have an almost complete idea of the course of the building work in 1772–1789. For on the reverse of the individual drawings we find contemporary descriptions of the plans, thanks to which we can piece together what might be called “the history of the Moravský Krumlov chateau in pictures”. The article publishes eighteen plans, drawn up partly by the director of the Liechtenstein building office, Johann Christoph Fabich, and partly by the court architect Isidore Marcel Ganneval (1729/1730–1786). Ganneval’s inventiveness can be seen above all in the spatial design of the interiors of the first floor of the chateau. On the façades, by contrast, Fabich’s flat, drily decorative style predominated, a style that the author of the article links with the term “engineering mode” of late Baroque architecture. In the second phase of the adaptations in Moravský Krumlov a greater change in the stylistic emphasis gradually occurred. Ganneval’s high-quality designs for the chapel and the great hall anticipate by almost two decades the work of Louis Montoyer (1749–1811), in which he introduced the new Classicism into the imperial court in Vienna.

Key words: Moravský Krumlov, chateau; Isidore Ganneval (Canevale); Johann Christoph Fabich; architectural plans; princes of Liechtenstein; early Classicism

Prof. PhDr. Jiří Kroupa, CSc.
Seminář dějin umění, Masarykova univerzita Brno /
Department of Art History, Masaryk University Brno
e-mail: kroupa@phil.muni.cz

Im Februar des Jahres 1772 verstarb der in Wien herrschende Fürst Josef Wenzel von Liechtenstein. Weil er selbst keinen Erben in der männlichen Linie hatte und sein jüngerer Bruder Philipp Emanuel ein Jahr zuvor gestorben war, kam es bereits mit einem gewissen Vorlauf zu einer Umverteilung des Familienbesitzes unter seinen Neffen. Während Franz Josef Fürst von Liechtenstein (1726–1781) die Eisgruber-Feldsberger Herrschaft und weitere Zentren des Familienbesitzes erwarb und somit eine neue Primogenitur der Familie gründete, erhielt Karl Borromäus I. Josef Fürst von Liechtenstein (1730–1789) die große Mährisch-Kromauer Herrschaft, wo er eine jüngere, zweite Primogenitur-Linie gründete. In der Baukunst der frühen Neuzeit war es ganz üblich, dass eine solche neue Situation häufig auch neu formulierte architektonische Aufgaben mit sich brachte, die mit einer anders gearteten Strukturierung der bisherigen Herrscherhöfe zusammen hingen. So begann der ältere der Brüder Franz Josef Fürst von Liechtenstein noch zu Lebzeiten seines Onkels ab dem Jahr 1766 damit, das ursprüngliche Lustschloss in Eisgrub für die Bedürfnisse seiner Familie aus- und umzubauen,¹ und der jüngere Fürst Karl Borromäus I. von Liechtenstein nahm 1772 eine groß angelegte Sanierung des Schlosses in Mährisch Kromau in Angriff.

Während die Gründe für die intensive Bautätigkeit bei den Liechtensteins für jene Zeit insgesamt gut nachvollziehbar sind, ist ihr Verlauf an beiden Residenzen selbst bisher nicht völlig konsequent geklärt worden. Das hatte seine Gründe. In Eisgrub wurde der damalige Umbau von späteren historisierenden baulichen Veränderungen überdeckt, wohingegen die Mährisch-Kromauer Realisierungen umgekehrt von der Existenz eines älteren Arkaden-Schlusses aus der Renaissance überschattet blieben. Darüber hinaus kam es



1 – Unbekannter Zeichner, **Mährisch Kromau, Schlossansicht mit Park**, Kopie einer Vedute im Schloss Jaroměřice nad Rokytnou, 1788. Stadtmuseum, Moravský Krumlov, Inv. Nr. 8011

im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts im Zusammenhang mit einer vermehrten Heranziehung von akademisch und technisch ausgebildeten Architekten und Ingenieuren, sowie gleichzeitig auch mit einer allgemein größeren Bürokratisierung der Bautätigkeit nicht selten zu Situationen, in denen die nicht allzu deutlich abgegrenzte Autorenschaft der jeweils daran beteiligten planenden Persönlichkeiten bisweilen nur schwer zu unterscheiden war. Und ebenso begegnet man bei den Liechtensteins dem Umstand, dass auch die Neuorganisation von architektonischen Tätigkeiten an beiden Fürstenhöfen eng mit neuen Bauvorhaben im Zusammenhang stand. Im Jahr 1767 wurde der akademisch ausgebildete Josef Meissl der Ältere (1730–1790) fürstlicher Baudirektor, und ein Jahr später ernannte man Isidore Marcel Ganneval (1729/1730–1786) zum Direktor der fürstlichen Gärten in Feldsberg und Eisgrub. István Bibó, ein Kenner von Gannevals Werk, nimmt dabei an, dass dieser französische Architekt wohl bereits seit 1765 als planender Architekt mit den Liechtensteins in Kontakt stand.² Das genaue Datum des Beginns seiner Arbeit bei den Liechtensteins ist bislang unbekannt, nichtsdestotrotz registrieren wir ihn mit Gewissheit schon ab 1770 als fürstlichen Hofarchitekten. Darauf deutet unter anderem auch sein Entwurf des „Castrum doloris“ für Fürst Josef Wenzel hin, das 1772 von Vincenz Anton Fanti nach Gannevals Plänen aufgezeichnet wurde.³

Im Jahr 1772 tritt der, ursprünglich Harrachische, Baumeister Johann Christoph Fabich in die Dienste der

Mährisch-Kromauer Liechtensteins. Gemäß der Annahme von Zdeněk Kudělka wurde Fabich 1778 sodann erster Direktor des ständigen zentralen Bauamtes der liechtensteinischen Primogenitur.⁴ Es ist verständlich, dass die Beziehungen zwischen dem fürstlichen Architekten und dem Bauamt nach einer gewissen Regulierung verlangten. Dazu war es anfänglich jedoch offenbar nicht gekommen. Erst der neue Eisgruber-Feldsberger Fürst Alois I. von Liechtenstein übertrug 1781 dem Architekten Ganneval die „*Hauptaufsicht über alle fürstlichen Häuser und Gärten*“. Es scheint, dass die Situation immer noch nicht allzu übersichtlich war, und so wurde 1786 schließlich die älteste erhaltene fürstliche Bauinstruktion herausgegeben. Darin wird aufgeführt, dass die „*Schaffung von Wiener Häusern und allen Voluptuarbauten in den Herrschaften zusammen – so, wie es bisher gewesen war – dem Hofarchitekten unterstehen. In allen Herrschaften wird sich der Architekt Christoph Fabich um die Wirtschaftsbauten kümmern; gleichzeitig untersteht dieser bei den Voluptuarbauten Ganneval*“.⁵ Isidore Ganneval starb jedoch noch im gleichen Jahr, und an die Stelle des fürstlichen Hofarchitekten rückt erneut der bis zu diesem Zeitpunkt ein wenig im Hintergrund stehende Josef Meissl der Ältere (1730–1790). An der Schwelle der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts verliert sich Johann Christoph Fabich sodann in den Quellen, nach Meissls Tod wurde dessen Neffe Josef Hardtmuth (1758–1816) neuer Hauptarchitekt, und der neue Leiter des Bauamtes in den mährischen Herrschaften war Ingenieur Karl Rudczinský (1750–1819).

In den liechtensteinischen Bauquellen begegnen wir demnach verschiedenen Berufen, als da sind: „Hofarchitekt“, „Baudirektor“, „Baumeister“, „Bauaufsicht“, u. a. Ihre Unterscheidung ist nicht gerade das leichteste Unterfangen, und aus den sporadischen Daten sind überdies die Kompetenzstreitigkeiten zwischen den Repräsentanten dieser Titularbezeichnungen bekannt, beispielsweise zwischen Ganneval – Fabich oder später Hardtmuth – Rudczinský. Es scheint, dass der einzige Weg, die schöpferischen Leistungen dieser individuellen Persönlichkeiten genauer nachzuvollziehen, nur auf der Kenntnis des realen Verlaufs der Bautätigkeit basieren muss. Unsere Quellen sind jedoch nicht immer so auskunftsfreudig, um klar zwischen der architektonischen Idee und der praktischen Ausführung der jeweiligen zusammen arbeitenden, bzw. einander konkurrierenden Projektanten unterscheiden zu können.

Dank glücklicher Umstände können wir dies im Falle des in den siebziger und achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts auf dem Schloss in Mährisch Kromau erfolgten Baugeschehens nun versuchen. Dabei handelt es sich gerade um jenen Zeitraum, als die Kompetenzen auf dem liechtensteinischen Hof im Rahmen des Bauamtes erst geklärt worden waren. Im anschließenden Text versuche ich somit nacheinander folgende drei Grundthemen abzuhandeln, und zwar (a) zunächst einen Überblick über die bisherigen Meinungen zur Stellung des Mährisch-Kromauer Schlosses in der Architekturgeschichte des späten 18. Jahrhunderts in Mähren anzubieten, (b) danach anhand von „alt-neuen“ Funden von Bauplänen eine Beschreibung der Baugeschichte des Schlosses in den siebziger und achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts zu liefern, und schließlich (c) diese Erkenntnisse erneut damit in Zusammenhang zu bringen, was wir heute über das mitteleuropäische Baugeschehen an der Neige des Barock wissen (oder zumindest errahnen).

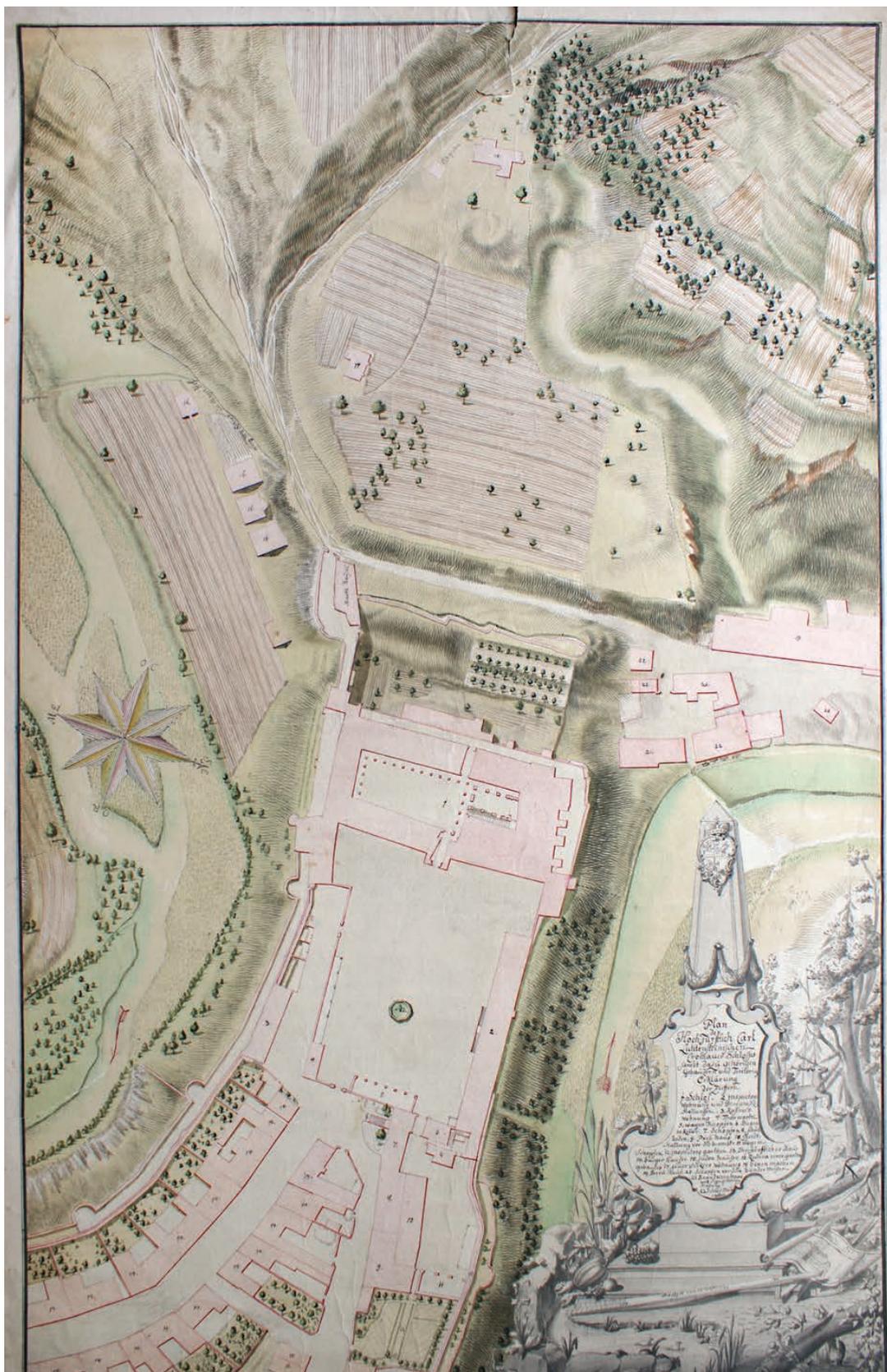
I.

Im Jahr 1772 wurde Mährisch Kromau also nach einer längeren Periode erneut Residenzort, und diese Tatsache brachte die neuen Eigentümer auf den Gedanken, das dortige Schloss gründlicher umzubauen und zu modernisieren. Hierbei spielte auch eine wesentliche Rolle die Tatsache, dass der neue Besitzer Karl Borromäus I. Fürst von Liechtenstein (1730–1789) zusammen mit seiner Frau Maria Eleonore, geb. Prinzessin von Öttingen-Spielberg (1745–1812) bedeutende Persönlichkeiten am Wiener Hof von Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Josef II. waren. Die bauliche Umgestaltung ihres neuen Fürstensitzes konnte sich somit im gewissen Sinne als Manifestierung des „josephinischen“ Hofgeschmacks an der Neige der großen Ära der mitteleuropäischen Barockkunst gerieren.

Es muss gesagt werden, dass diese Tatsache in der bisherigen Fachliteratur nicht unbekannt war. Weniger be-

kannt waren jedoch das Ausmaß der gesamten baulichen Umgestaltungen und eine genauere Klärung der Frage nach ihrer Autorenschaft. Es war im großen und ganzen natürlich, dass der Umbau vom Ende des 18. Jahrhunderts in der bisherigen Fachliteratur im Zusammenhang mit der Außergewöhnlichkeit des renaissancezeitlichen Arkaden-Schlusses der Herren von Leipa aus der Zeit vor der Schlacht am Weißen Berg, aber auch mit dem Problem des liechtensteinischen Umbaus des 17. Jahrhunderts unter Gundakar Fürst von Liechtenstein (1580–1658) behandelt wurde. Diesen früheren Etappen widmete sich vor allem die ältere Fachliteratur aus der Zwischenkriegszeit. Für die moderne kunsthistorische Forschung war demgegenüber die an der Brünner Universität verteidigte Abschlussarbeit von Ivan Žlúva.⁶ Aus ihr erfahren wir die Eckdaten des Mährisch-Kromauer Baugeschehens in der Zeit zwischen 16. und Mitte des 19. Jahrhundert. An seine Arbeit habe auch ich teilweise angeknüpft, als ich in meinen frühen, eher kleinen Anmerkungen und Kommentaren versuchte, die Pläne der Schlosskapelle eindeutig mit der Person des Architekten Ganneval (Canevale) in Verbindung zu bringen und bestrebt war, auf die kunsthistorische Bedeutung der Kapelle hinzuweisen.⁷ Die bislang konsequenteste jüngere Rekapitulation der Mährisch-Kromauer Problematik hat schließlich Jan O. Eliáš in seiner bauhistorischen Untersuchung zusammengefasst, worin er folgendes feststellte: *„In den Jahren 1773–1774 wurde mit dem Umbau des Schlosses nach den Vorstellung von Fürstin Eleonore begonnen, die überhaupt als bedeutende Bauherrin in den liechtensteinischen Herrschaften berühmt wurde, besonders als sich ihr Mann mehr militärischen Angelegenheiten, als der Pflege des Familienbesitzes gewidmet hatte. Der im Frühklassizismus in Angriff genommene Umbau wurde was die Planung anging von dem liechtensteinischen Architekten Canevale geleitet, und seine Fortsetzung in den achtziger, bzw. neunziger Jahren erfolgte unter Beteiligung von Johann Christoph Fabich, von dem ein Plan aus dem Jahr 1788 stammt, der den Zustand des ersten Stockwerks noch vor dem Einbau der neuen Kapelle und des großen Saales wiedergibt“*.⁸

Im Archiv des Mährisch-Kromauer Großgrundbesitzes befinden sich lediglich Fragmente von Schriftstücken zur Baugeschichte des Schlosses aus dieser Zeit, weswegen es bisher unmöglich war, die Ende des 18. Jahrhunderts am Schloss gemachten architektonischen Eingriffe hinsichtlich ihrer Autorenschaft genauer zu spezifizieren. Trotzdem war Eliášs Zusammenfassung sehr treffend, obwohl der letzte Satz offenbar eine gewisse Diskussion über die Originalität der Mährisch-Kromauer Schlosskapelle entfachte. Dass die Schlosskapelle auf dem erhaltenen Plan von Johann Christoph Fabich aus dem Jahr 1788 nicht eingezeichnet war, brachte Bohumil Samek dazu, Gannevals Autorenschaft anzuzweifeln.⁹ Und so habe ich mich, als ich selbst vor kurzem eine kunsthistorische Zusammenfassung der



2 – Johann Christoph Fabich, „Planum generale“ des Schlosses und weiterer herrschaftlicher Bauten. Nationales Denkmalamt, Prag; Inv.-Nr. PPOP 991-5-0632

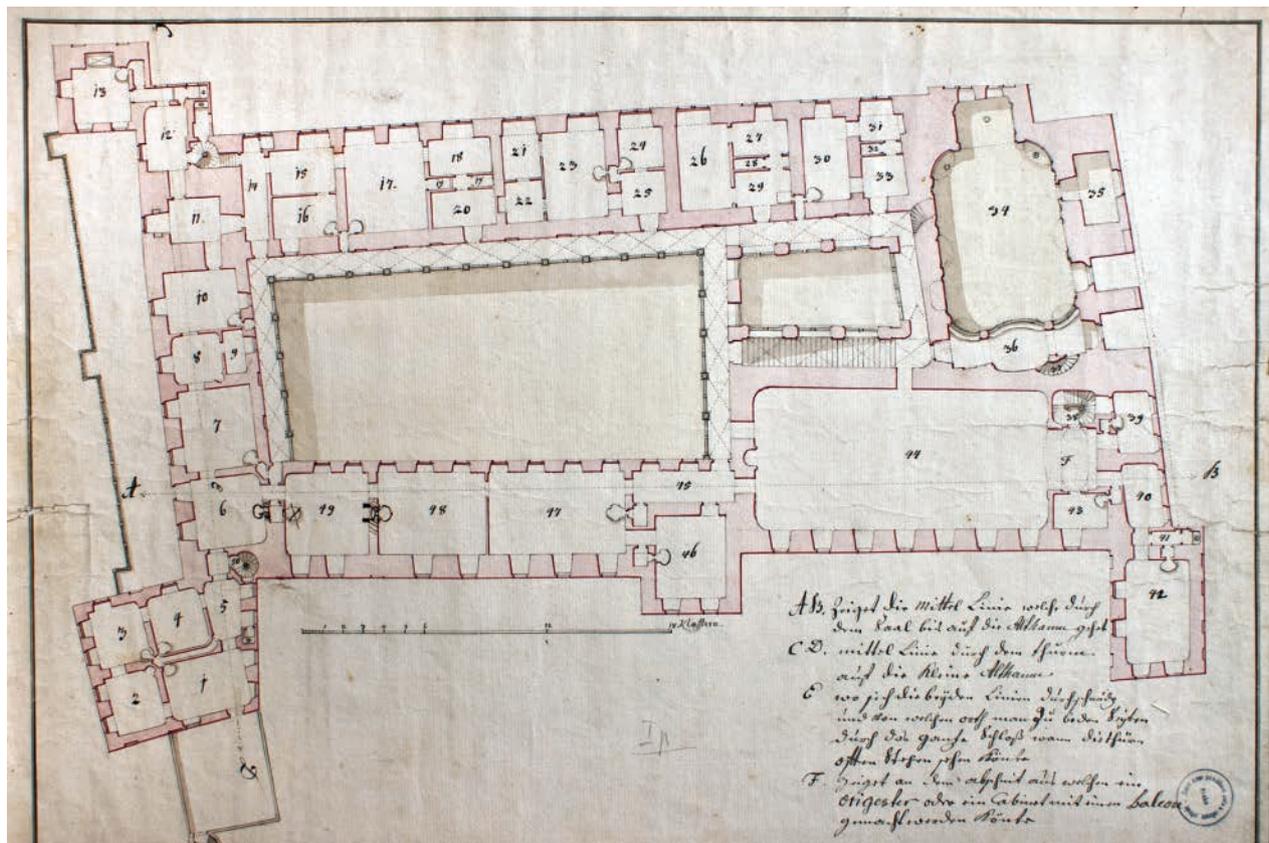
Baugeschichte des Schlosses für eine größere Monographie über die Stadt Moravský Krumlov vorbereitete, in den abschließenden Passagen vor allem auf die „Verteidigung meiner Attribution“ und auf die Begründung der Bedeutung von Gannevals Kapelle für die mitteleuropäische Kunstgeschichte am Ende des 18. Jahrhunderts konzentriert.¹⁰ Dabei konnte ich mich auf ein bisher übergangenes, „alt-neues“ Indiz stützen, das 1931 von dem Mährisch-Kromauer Forscher Karel Mornstein angeführt worden war. Er meinte nämlich, dass die Baupläne für die Kapelle in einem gewissen informellen Wettbewerb von Ganneval und Fabich erstellt worden wären. Daraus sei der französische Architekt als Sieger hervorgegangen, und die Kapelle sei nach seinen Plänen umgestaltet worden. Etwas später – im Jahr 1937 – schrieb Erich Stoschek, dass die Schlosskapelle angeblich nach dem Tod von Karl Borromäus I. nicht fertiggestellt gewesen sei, obgleich „die prächtigen Entwürfe noch heute im Archiv des Schlosses liegen“.¹¹

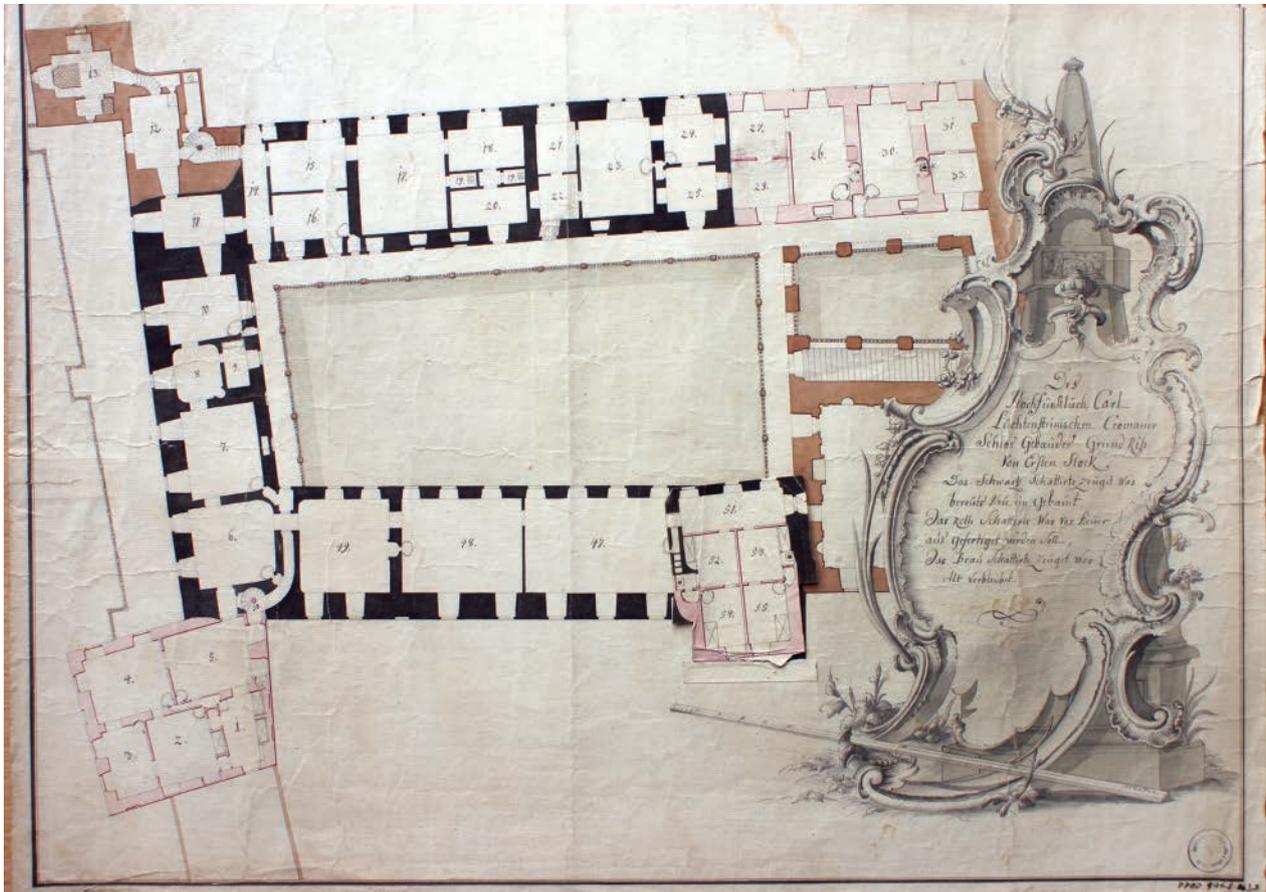
Stoscheks Bemerkung war ein wenig rätselhaft, weil weder auf dem Schloss, noch im Brüner Landesarchiv keine solchen Entwürfe auffindig gemacht werden konnten. Erst kürzlich wurde ich jedoch auf die Existenz von Plänen für die Schlosskapelle in den Sammlungen der zentralen Prager Fachstelle des Nationalen Denkmalamtes aufmerk-

sam gemacht.¹² Bei einer näheren Inaugenscheinnahme hat sich später dann gezeigt, dass sich in diesen Sammlungen eine außerordentliche Kollektion Mährisch-Kromauer Pläne verbirgt, die ganz offensichtlich aus den ursprünglichen Schlosssammlungen stammt und offenbar kurz nach Ende des zweiten Weltkriegs nach Prag gebracht worden waren.¹³ Später wurden sie dann vergessen und sind bis in die Gegenwart unbemerkt geblieben.

Die architektonischen Pläne aus diesem Konvolut haben allerdings nicht nur die Bedeutung von Bildzeugnissen. Auf den Rückseiten der einzelnen Zeichnungen finden wir nämlich zeitgenössische Beschriftungen, dank denen wir häufig wichtige Zusatzinformationen über die Entstehung der Pläne erfahren. So ist es dazu gekommen, dass, obwohl uns genauere schriftliche Quellen zu den Bauten bisher immer noch fehlen, wir durch jene „in margine“ angefertigten Beschriftungen einen qualitativ sehr hoch stehenden Ersatz bekommen haben. Wir können vor allem mit außerordentlicher Präzision das Geschehen auf dem Schloss rekonstruieren und die Durchführung der einzelnen baulichen Veränderungen im Verlauf des letzten Viertels des 18. Jahrhunderts fast Schritt für Schritt nachverfolgen. Deshalb „überlasse“ ich im anschließenden Schritt diesen Informationen „das Wort“, ich beschreibe

3 – Johann Christoph Fabich, Plan der Enfiladen der Innenräume im ersten Stockwerk. Nationales Denkmalamt, Prag; Inv.-Nr. PPOP 991-5-0634





4 – Johann Christoph Fabich, **Farblich gekennzeichneteter Etappenplan der Bauarbeiten.** Nationales Denkmalamt, Prag; Inv.-Nr. PPOP 991-5-0633

den ganzen neu veröffentlichten Plänebestand und erschaffe zusammen damit im gewissen Sinne die „Geschichte der baulichen Veränderungen des Mährisch-Kromauer Schlosses in Bildern“.

II.

Die ganze Kollektion besteht aus insgesamt achtzehn Zeichnungen. Zu ihnen zählen offensichtlich auch die einzigen drei Pläne, die heute im Bestand des Großgrundbesitzes Mährisch Kromau vom Mährischen Landesarchiv aufbewahrt werden. Da alle existierenden Zeichnungen sorgfältig mit zeitgenössischen Signaturen versehen sind, kann man schlussfolgern, dass wir doch noch nicht die ganze komplette Reihe kennen. Wie aus der Nummernfolge ersichtlich ist, fehlt offenbar eine der Zeichnungen der Kapelle von Ganneval (d. i. Abteilung E), ferner eine mit den Grundrissen des Schlosses und der Umgebung (d.i. Abteilung D/1-15), und danach eine ganze Reihe von Zeichnungen, die offenbar Teilentwürfe der Innenräume, Portale und Fassaden darstellen (in Abteilung D/16 ff., es sind lediglich die Nummer 21, 23, 24 und 27 erhalten geblieben). Aber

auch so handelt es sich in ihrer Gesamtheit um eine außerordentlich gut erhaltene Kollektion.¹⁴

Das Schloss in Mährisch Kromau und seine Umgebung

(1) Johann Christoph Fabich: „Planum generale“ des Schlosses und weiterer herrschaftlicher Bauten.

Beschriftung: *Plan des Hochfürstlich Carl Lichtensteinischen Cromauer Schlosses sambt dazu gehörigen Gebäuden und Territoriums*; signiert rechts unten: *Allunterthanigster Johann Christoph Fabich, Architect*; und verso: *No 1 – Plan von den gantzen Schloss und dazu gehörigen Territorium neben Gebäuden, nebst einem Theil von der Stadt Cromau.* Maßstab: *Massstab von 10 Klaftern.* Inv.-Nr.: PPOP 991-5-0632.

Erklärung der Ziffern: 1 Schloss. 2 Inspektors Wohnung und Herrschaftliche Stallungen. 3 Kastners Wohnung. 4 Thorwarter. 5 Wagen Schoppen. 6 Stiegen in Keller. 7 Schoppen. 8 Schütboden. 9 Presshaus. 10 Pferdstallung vor die Beampte. 11 Wagenschoppen. 12 Inspektors Garthen. 13 Herrschaftliches Haus. 14 Burger Häusser. 15 Juden Häusser. 16 Rudera eines Garthen Gebäudes. 17 Feuerwerkers Wohnung. 18 Bixenmacher. 19 Breühaus. 20 Schoppen vor dem Bündnermeister. 21 Brandweinhaus und dazu gehörige Stallung. 22 Schlossmühl.

Bald nachdem das Mährisch-Kromauer Schloss in den Besitz von Karl Borromäus I. von Liechtenstein gelangt war, entstand offenbar noch im Jahr 1772 der von dem Architekten Johann Christoph Fabich sorgfältig gezeichnete und beschriftete Plan, der die Flächenbelegung der herrschaftlichen Gebäude in der Umgebung des Schlosses darstellt. Die Gebäudeverteilung enthält dabei einige sehr interessante Informationen, die in den bisherigen Ausführungen über die Geschichte des Schlosses unbekannt waren. Vor allem war das Schloss nicht nur von einem ausgedehnten Hof in Richtung Stadt umgeben, sondern auch von einer Zwingermauer, die um den gesamten West- und Nordflügel des Schlosses verlief. Den Zwinger betrat man durch den einzigen Durchgang im Westflügel. Dieser war im Unterschied zum heutigen Durchgang um eine Fensterachse nach Osten verlagert und knüpfte somit ursprünglich genau an den Haupteingang des Schlosses an. Den nördlichen Schlossflügel befestigten damals noch massive Stützpfeiler, die aus dem nördlichen Zwinger emporwuchsen. Um den Bezug zwischen Schloss und Stadt zu verstehen, ist die auf dem Plan ebenfalls sichtbare, ursprüngliche Verteilung der drei frühbarocken, in den Schlosshof führenden Portale wichtig. Zwischen Schloss und Stadt sind auf dem Plan noch weitere herrschaftliche Gebäude eingezeichnet: große Pferdeställe und das daran anschließende Areal des Inspektors der Herrschaft mit einem Hof und Garten, ein Kastnerhaus, einem Schuppen, Kornspeicher, Presshaus, Keller u.a. Nördlich vom Schloss befand sich die herrschaftliche Wirtschaft mit Brauerei, Fassbinderei, Brennerei und einer Mühle, südwestlich dann eine Nutzgartenanlage. Interessant sind zweifellos auch die Objekte des Büchsenmachers und Feuerwerkers, die sich außerhalb des bewohnten Areals auf einem oberhalb der Stadt liegenden Hügel befanden.

Auf einem eingezeichneten Sockel mit Fürstenobelisk und der zum Plan gehörenden Legende liegen zusammengerollte Pläne mit der hofseitigen Hauptfassade, in deren Achse sich ein gekürzter Eingangsturm befindet. Zu dieser baulichen Veränderung war es direkt im ersten Herrschaftsjahr des neuen Fürsten gekommen. Eine solche Symbolik könnte zusammen mit Fabichs Widmungssignatur darauf hindeuten, dass man bei einer so sorgfältig erfolgten Karteneinzeichnung den Präsentationsplan eines angehenden Ingenieurs und künftigen Baudirektors vor sich hat.

Umbau der Schlossinnenräume

(2) *Johann Christoph Fabich: Entwurf der Enfiladen im Interieur des ersten Stockwerks.*

Auf der Vorderseite unbeschriftet; und verso: *No. 7, D – Ein kleiner Grundriss von ersten Stock des gantzen Schlosses wie selber eingebauet werden konnte.*

Maßstab: *1–6–18 Klafftern.* Inv.-Nr.: PPOP 991–5–0634.

Beschriftung der Legende: *AB. zeigt die Mittel Linie welche durch den Saal bis auf die Althanna geht – CD. Mittel Linie durch den Thurm auf*

die kleine Althanna – E. wo sich die beyden Linien durchschneiden und von welchen Orth man zu beeden Seyten durch das gantze Schloss, wenn die Thüre offen stehen, sehen könnte – F. zeigt an dem Abschnit aus welchen ein Origester oder ein Cabinet mit einem Balcon gemacht werden könnte.

Die zentrale architektonische Aufgabe für den Projektanten wird auf fast allen Zeichnungen durch das Wörtchen „einbauen“ definiert. Die Bauarbeiten der Jahre 1773 und 1774 betrafen so durchweg die komplette Umgestaltung der Innenräume des ersten Stockwerks. Es gab dort ein „Appartement du parade“ mit Vestibül, einem großen Speisesaal, einer Bibliothek mit Gesellschaftsraum („Zimmer mit Kamin“) auf der einen Seite, und mit großem Saal und Kapelle auf der anderen Seite, ferner das Appartement des Fürsten mit kleiner Altane, das Appartement der Fürstin mit großer Altane und vier Wohnungen für die Fürstentkinder und für die Dienerschaft. Diese Unterteilung ist auf der Zeichnung mit Fabichs Entwurf der umgebauten Wohnräume und der neuen Umgestaltung der Kapelle und des Schlosssaales erkennbar. Die Einzeichnung der Wohnräume basiert dabei auf einem im Mährischen Landesarchiv in Brünn aufbewahrten Plan (vgl. ferner Plan Nr. 20), bei welchem der schriftliche Zusatz vermerkt ist, dass es sich um einen Plan von Ganneval handelt, der die Aufteilung der Räumlichkeiten im ersten Stockwerk enthält. Im Gegensatz zu diesem Plan enthält der Entwurf darüber hinaus noch den Einbau der Schlosskapelle und des großen Saales.

Es ist möglich, dass Johann Christoph Fabich hier seine kreativen Fähigkeiten für Raumlösungen demonstrieren wollte. Außer einer Kürzung der Länge des großen Saales ist auf dem Plan vor allem die Vermessung der zwei Enfiladen interessant, die vom Hauptsaal bis zur großen Altane und von der Südwestfassade bis zur kleinen Altane verlaufen sollten. Bemerkenswert ist dabei die genaue Kennzeichnung des Punktes in Raum 6, an welchem sich die beiden Enfiladen überschneiden. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde dieser Raum „Zimmer mit kleinem Altar“ genannt; es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass schon Fabich diesem Raum einen gewissen symbolischen Charakter verleihen wollte. Die Hervorhebung der Stelle, von der man „zu beeden Seyten durch das gantze Schloss, wenn die Thüre offen stehen, sehen könnte“, könnte man aber auch als gewisse Kritik von Gannevals ursprünglicher Lösung ansehen, in welcher bei den Innenraumwegen keine Enfiladen vorgesehen waren. Die Maßstabsbeschriftung stammt von Fabichs Hand, dabei liegt der Plan zeitlich vor dem anschließenden Plan (vgl. Plan 3), auf dem wiederum von Johann Christoph Fabich weitere, diesmal konkrete Korrekturen von Gannevals Raumlösung des Wohnbereichs eingezeichnet wurden.

(3) *Johann Christoph Fabich: Ausführungsplan der Bauarbeiten, eingezeichnet gemäß den jeweiligen Bauetappen.*

Beschriftung: *Des Hochfürstlich Carl Lüchtensteinischen Cromauer Schloss Gebäudes Grund Riss von Ersten Stock; und verso: No. 6, D – Grundriss des ersten Stocks was in jedem Jahr eingebauet und was noch alt verbleibet.*

Maßstab: 1–5–20 Klaftern. Inv.-Nr.: PPOP 991–5–0633.

Beschriftung der Legende: *Das Schwartz schattierte zeuget was be reüts neü ein gebauet, das Roth schattirte was vor Heüer aus gefertiget werden soll, das Braun schattirte zeüget was alt verbleübet. Mit einer über dem Schlosseingang angeklebten Lösungsvariante.*

Auf dieser Zeichnung wird anhand der Farben des Mauerwerks unterschieden, was im Interieur bereits gebaut wurde (schwarz), was in der jetzigen Bauetappe gebaut werden soll (rosa), und was eines Umbaus harrt (braun). Aus der Legende wird dann ersichtlich, dass zum Zeitpunkt, als der Plan gezeichnet wurde, in den Innenräumen des ersten Stockwerks bereits zwei Wohnungen im Westflügel (d. i. Räume 15–25) nach Gannevals Plan Nr. 20 fertiggestellt waren. Die Räume in den Haupttrakten des Schlosses (d. i. 6–11 und 45–49) unterscheiden sich in Details zwar von diesem Plan, waren aber zweifellos nach irgendeinem anderen Plan Gannevals entstanden. Johann Christoph Fabich zeichnete in diesen Änderungsentwurf unter anderem den Umbau des bereits kurz zuvor neu eingerichteten Vestibüls im Turm des Eingangsflügels ein. Ebenso tun weitere zwei, von Fabich entworfene kleinere Wohnungen des Westflügels, die dem Plan nach neu ausgeführt werden sollten, Gannevals älteren Plan nicht respektieren. Mit brauner Farbe veranschaulicht Fabich schließlich die Teile, die später gebaut werden sollten, bzw. zu denen noch kein genehmigter Plan existierte. Aus diesem Grund sind die Kapelle, der Hauptsaal und das Eckgebäude mit der Durchfahrt im Südwesten noch in der älteren, frühbarocken Form eingezeichnet.

Die Entstehung des Plans können wir zeitlich zwischen die Pläne im Mährischen Landesarchiv (Nr. 20, 21), d. h. nach Beendigung der Hauptarbeiten an den Appartements (wohl nach 1773/1774), und vor dem Jahr 1779 einordnen, mit welchem der wohl älteste selbständige Plan für die Schlosskapelle datiert ist, auf dem auch die Beseitigung der massiven Pfeiler des Nordtraktes vorgesehen ist.

(4) *Isidore Ganneval: Der erste Gedanke zur Umgestaltung der Räumlichkeiten des zweiten Stockwerks.*

Beschriftung: *Erster Gedancken von zweyten Stock gegen der Garten Seyten; und verso: No. 8, D – Grundriss von zweyten Stock von Thurmbis zur Capelle wie selbter eingebauet werden könnnte.*

Maßstab: *Echelle de 1–5–10 Toises.* Inv.-Nr.: PPOP 991–5–0635.

Im unteren Teil der Zeichnung wurde der Vorsaal im ersten Stock in Richtung Hof mit der Beschriftung skizziert: *Salle a manger – Vestibule – Chambre pur la bufet – Sallon.*

(5) *Johann Christoph Fabich: Zweiter Gedanke zur Umgestaltung der Räumlichkeiten im zweiten Stockwerk.*

Auf der Vorderseite unbeschriftet; und verso: *No. 9, D – Grundriss*

von zweyten Stock wie selbe gemacht werden könnnte – zweyte Gedanke. Maßstab: 1–5–10 Klaftern. Inv.-Nr.: PPOP 991–5–0636.

Zu den Umbauplänen des zweiten Stockwerks des Schlosses, mit denen unter anderem vor allem die Gästezimmer entworfen werden sollten, kam es wahrscheinlich erst nachdem die Änderungsarbeiten im unteren ersten Stockwerk abgeschlossen waren. Der erste der beiden Pläne ist französisch beschriftet (die deutsche Beschriftung des Plans stammt allerdings von Fabichs Hand). Dieser „erste Gedanke“ war zweifellos ein Entwurf Gannevals, worauf nicht nur die Maßstabsbeschriftung, sondern auch die französischen Bezeichnungen der Entwurfsskizze für die Räume im ersten Stockwerk hindeuten, in der die Räume des Vestibüls und des Buffets zwischen dem Speisesaal und dem großen Saal entworfen wurden; dieser wird hier als „*sallon*“ bezeichnet. Bei der Realisierung wurde tatsächlich gerade diese Umgestaltung der Umgebung des Vestibüls im ersten Stockwerk in die Tat umgesetzt, während die Umgestaltung der Zimmer im zweiten Stockwerk nicht gemäß Plan Nr. 4 durchgeführt wurde.

Der als „zweiter Gedanke“ bezeichnete, anschließende Plan Nr. 5 war offenbar Fabichs selbständige Reaktion auf die ursprüngliche Entwurfszeichnung. Fabich hat die Räumlichkeiten nicht nur was die nutzbare Grundrissfläche betrifft vergrößert, sondern ebenso auch durch Verengung der renaissancezeitlichen Doppelfenster auf lediglich ihre Hälfte. Insgesamt scheint diese neue Lösung ein wenig übersichtlicher zu sein. Dabei ist es bemerkenswert, dass Fabich hier eigentlich seine frühere Kritik aus der Zeit auf dem Harrachschen Schloss in Janovice u Rýmařova (Janowitz bei Römerstadt) wiederholt. Dort lehnte er ebenfalls Gannevals Entwurf für die Gästezimmer ab, indem er die Räumlichkeiten als klein und dunkel bezeichnet.¹⁵ Jedoch wurde auch diese Lösung nicht gewählt, und so wurde ein weiterer – diesmal ein Kompromiss darstellender – Entwurf Gannevals zum Ausgangspunkt für die endgültige Umgestaltung, die uns auf Plan Nr. 21 aus dem Mährischen Landesarchiv erhalten geblieben ist.

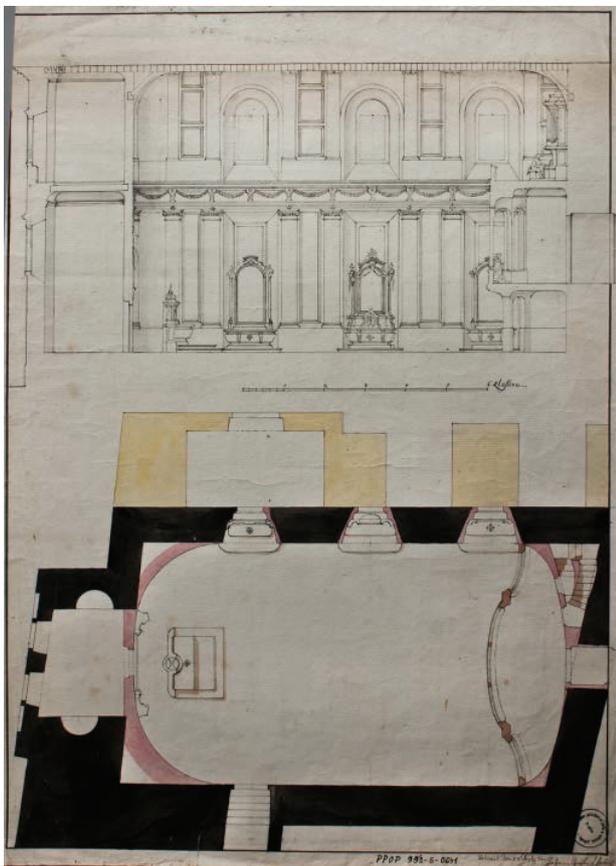
Schlosskapelle

(6) *Johann Christoph Fabich: Plan der Schlosskapelle (Grundriss und Querschnitt).*

Unbeschriftet, Mauerwerk schwarz, rosa und gelb gefärbt; signiert rechts unten: *deliniert den 27ten Sept. 779. Johann Cristoph Fabich;* und verso: *No. 6, E – Ein Grundriss von Baumeister Fabich.*

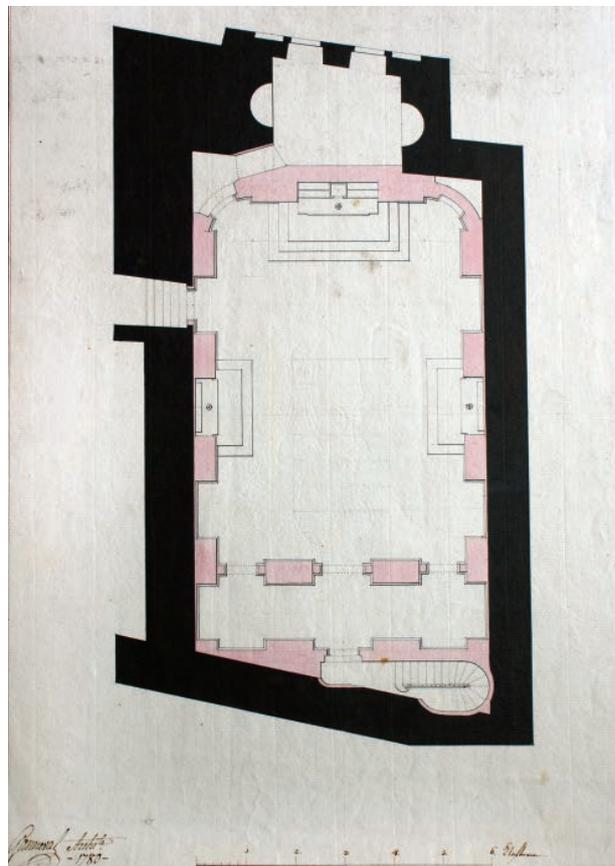
Maßstab: 1–6 Klaftern. Inv.-Nr.: PPOP 992–5–0641.

Den neuen Einbau einer Schlosskapelle und eines großen Saales hatte man sicherlich schon früher in Betracht gezogen. Eine der vorhergehenden Zeichnungen (Nr. 2) stellte bereits den Neubau einer Kapelle innerhalb der älteren Mauern dar. In diesem ersten Plan musste der Innenraum jedoch relativ dunkel gewesen sein, da er aufgrund der massiven Pfeiler lediglich



7 – Johann Christoph Fabich, **Plan der Schlosskapelle (Grundriss und Längsschnitt)**. Nationales Denkmalamt, Prag; Inv.-Nr. PPOP 992-5-0641

durch zwei Seitenfenster beleuchtet werden konnte. Umgekehrt könnte der Entwurf besser durchführbar gewesen sein und war sicherlich mit einer Diskussion über die Form der Außenwand des Schlossnordflügels verbunden. Fabichs erster Entwurf, der zeitlich ganz genau eingeordnet werden kann, reagiert gerade auf diese Diskussion. Während in den Grundrissen des Schlosses aus den Jahren 1772–1779 die massiven Stützpfeiler im Erdgeschoss und im ersten Stockwerk immer eingezeichnet waren und zwischen ihnen vor dem Altarraum der Kapelle ein kleinerer länglicher Raum eingebaut war, sind diese Pfeiler in späteren Plänen bereits nicht mehr vorgesehen. Die Idee ihres Abrisses stammte offenbar von Johann Christoph Fabich, da er sie in diesem Grundriss der Kapelle zwar als immer noch existierend, jedoch mit einer anderen Farbe (gelb) kennzeichnete. Sie überzeichnete er dann mit drei neuen Fenstern, die sich sonst nicht an diesen Stellen befinden könnten. Aus formalstilistischer Hinsicht interessant sind bei dem Längsschnitt der Kapelle die Spätbarock eingefassten Seitenaltäre, die mit versenkten Rahmen umgrenzten länglichen Flächen (als Fabichs gewisse persönliche Stilsignatur), aber auch bemerkenswerte Details wie die eingezeichneten Figuren eines Organisten und der betenden Fürstin im Betraum. Diese Zeichnung könnte



8 – Isidore Ganneval, **Plan der Schlosskapelle - Grundriss**. Nationales Denkmalamt, Prag; Inv.-Nr. PPOP 991-5-0642

vielleicht ein Hinweis darauf sein, dass die neue Bauetappe, zu der es nach einer gewissen zeitlichen Verzögerung gekommen war, jetzt vor allem wirklich gerade von Fürstin Maria Eleonore inspiriert worden war.

(7) *Isidore Ganneval: Projekt Schlosskapelle – Grundriss.*

Unbeschriftet, Mauerwerk rot und rosa gefärbt, signiert links unten: *Ganneval Archt. 1780*; und verso: *No. 1, E – Grundriss der Kapelle von Arch. Ganneval.*

Maßstab: 1–6 Klaftern. Inv.-Nr.: PPOP 991–5–0642.

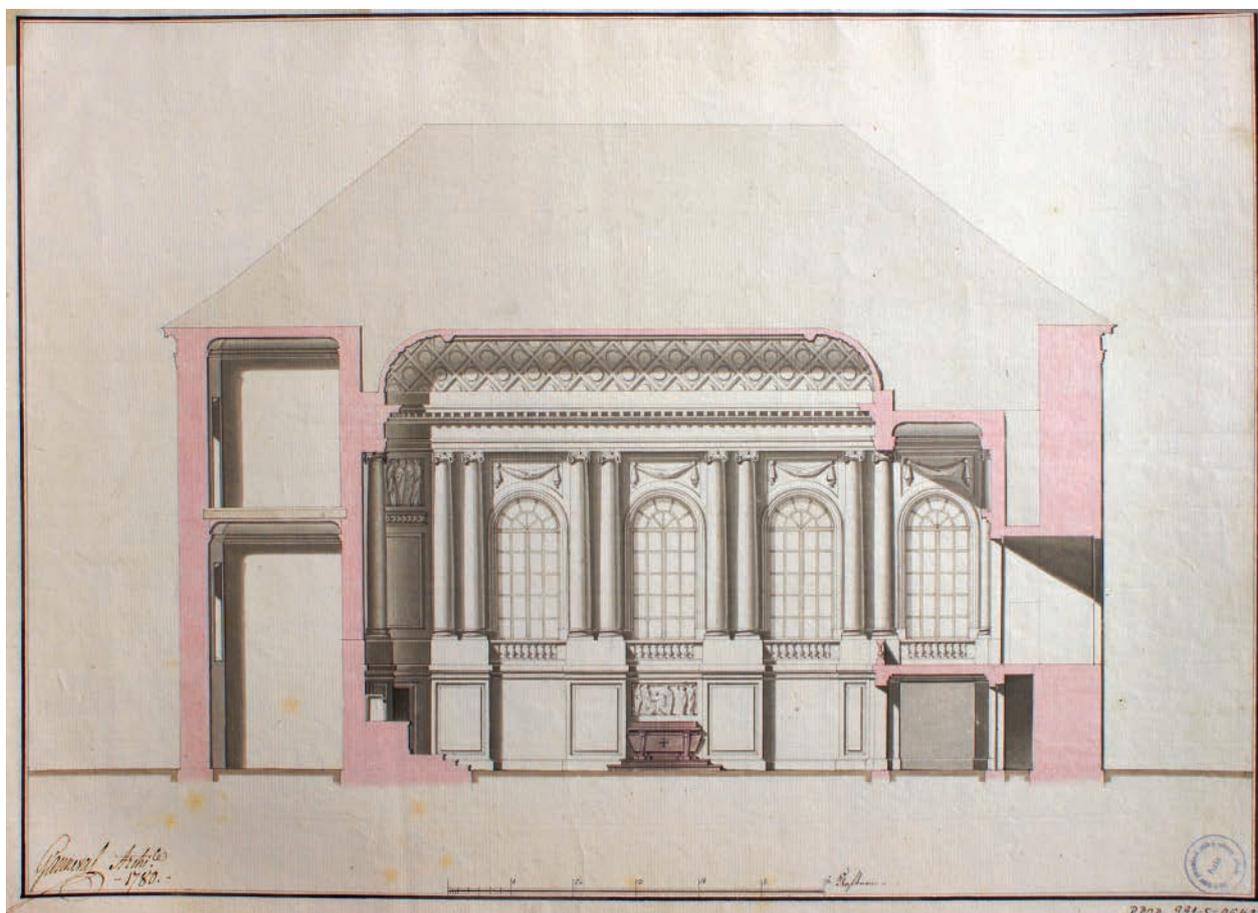
(8) *Isidore Ganneval: Längsschnitt der Kapelle.*

Unbeschriftet, Mauerwerk rot und mit Grauschattierungen gefärbt, signiert links unten: *Ganneval Archt. 1780*; und verso: *No. 4, E – Eine Seitenwand.*

Maßstab: 1–6 Klaftern. Inv.-Nr.: PPOP 991–5–0643.

(9) *Isidore Ganneval, Querschnitt der Kapelle und des Fürstenoatoriums.*

Unbeschriftet, Mauerwerk rosa und mit Grauschattierungen gefärbt, signiert links unten: *Ganneval Archt. 1780*; und verso: *No. 5, E – Die Oratoriumseite.*



9 – Isidore Ganneval, **Längsschnitt der Kapelle**. Nationales Denkmalamt, Prag; Inv.-Nr. PPOP 991-5-0643

Maßstab: 1–6 Klaftern. Inv.-Nr.: PPOP 991–5–0644.

(10) Isidore Ganneval, *Querschnitt des Kapellenabschlusses*.

Unbeschriftet, Mauerwerk rosa und mit Grauschattierungen gefärbt, signiert links unten: *Ganneval Archit. 1780.*; und verso: *No. 3, E – Die Altarseite*.

Maßstab: 1–6 Klaftern. Inv.-Nr.: PPOP 991–5–0645.

In dieser Serie von Zeichnung verbirgt sich zweifellos der wertvollste Satz der 1937 von Emil Stoschek erwähnten Pläne. Isidore Ganneval hat die Pläne für die Kapelle in perfekter Zeichentechnik ausgearbeitet, durch welche er die Entwürfe (ähnlich wie andere bekannte, eigenhändige Pläne Gannevals) in die Nähe eines fast autonomen Kunstwerkes rückt. Die Pläne dokumentieren auf natürliche Weise besonders Gannevals direkte Autorenschaft des stilistischen Details der Schlosskapelle. Wichtig ist jedoch auch ihre zeitliche Einordnung, die Gannevals baulichen Eingriff von den Anfängen der baulichen Änderungen ein wenig weiter wegrückt. In diesem Moment ist es umgekehrt der französische Architekt, der auf die älteren Pläne seines Konkurrenten reagiert. Wie ebenfalls aus der Grundrisszeichnung zu

ersehen ist, waren die mittelalterlichen Stützpfeiler an der Nordseite des Schlosses zur Entstehungszeit des Plans im Jahr 1780 bereits beseitigt worden.

Entwürfe zur Farbgebung der Wände

(11) *Blick in den Kapelleninnenraum mit Hauptaltar*; *Gouache auf Papier*.

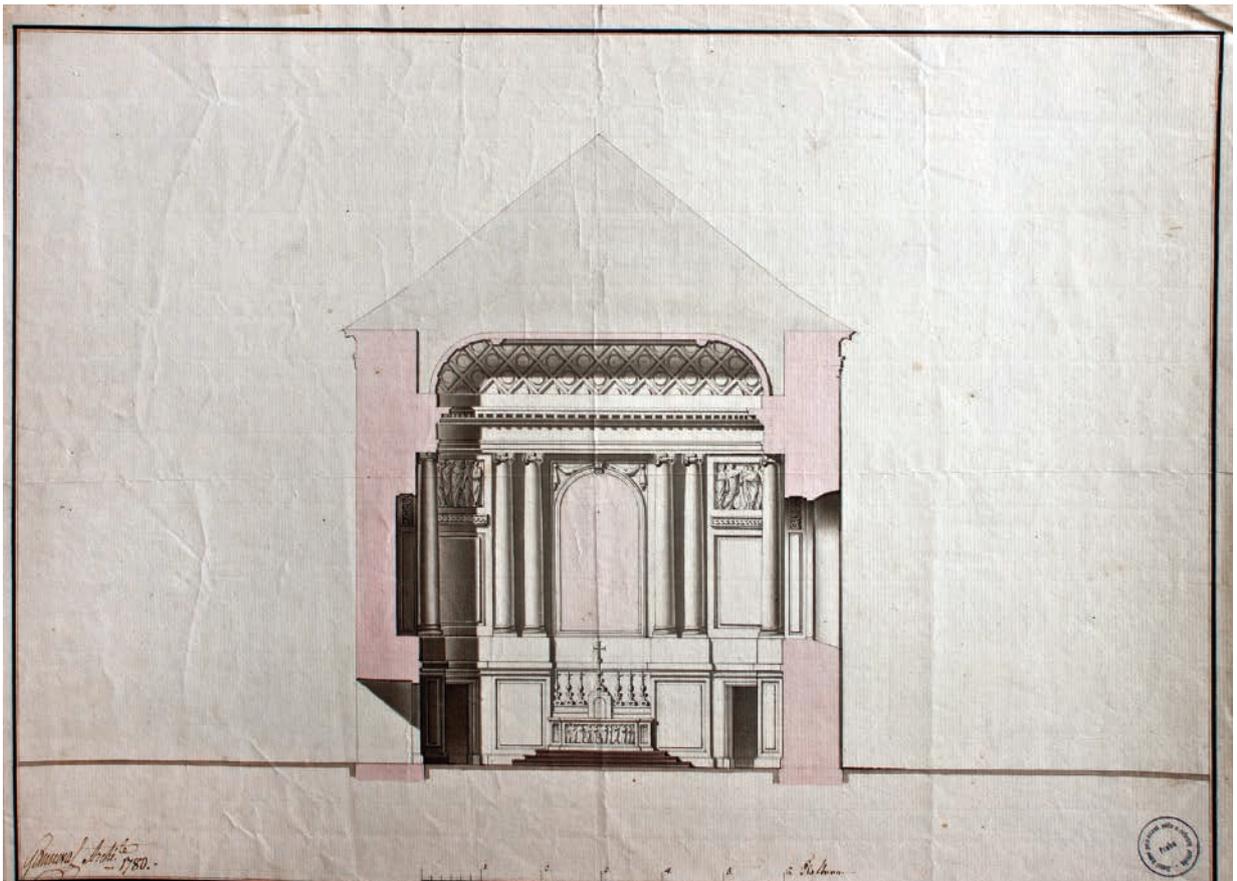
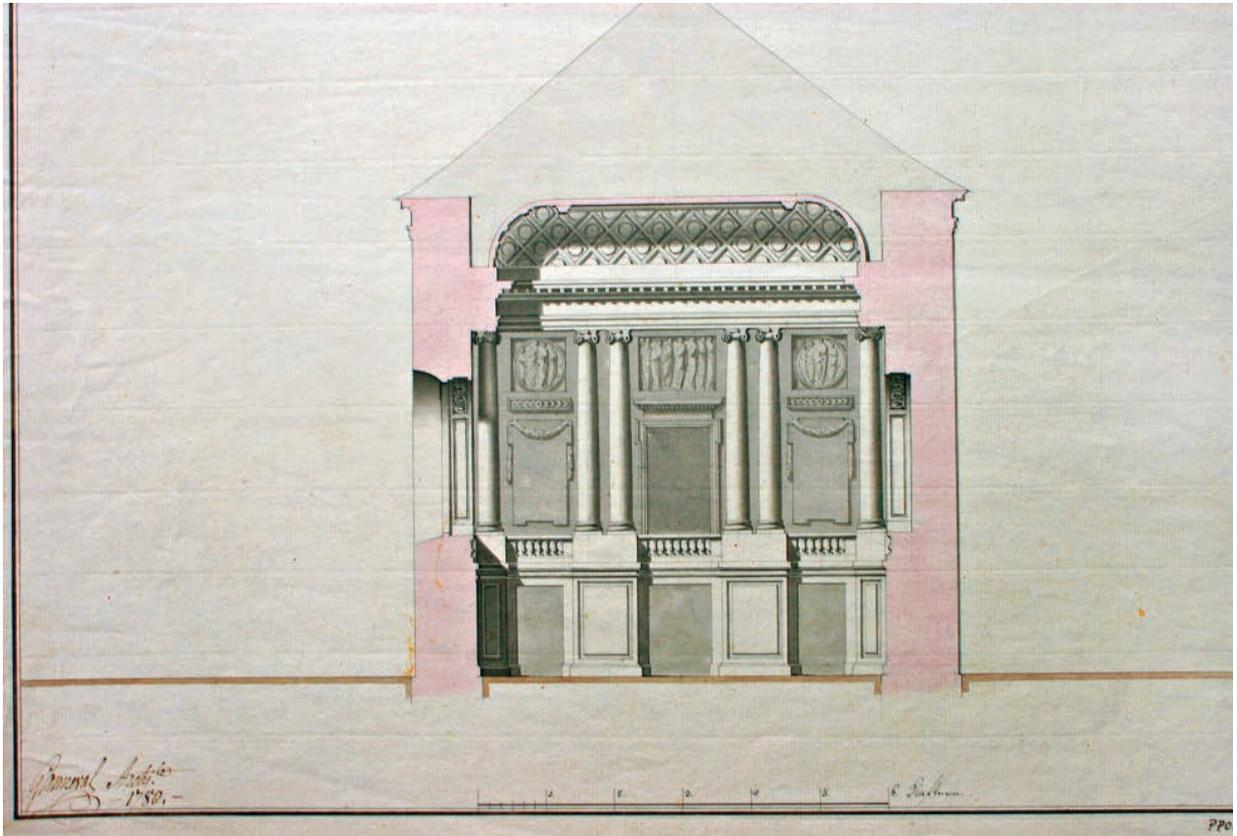
Unbeschriftet, ohne Maßstab. Inv.-Nr.: PPOP 991–5–0646.

(12) *Entwurf zur Farbgebung des Innenraums, hellblau*; *Gouache auf Papier*.

Unbeschriftet, ohne Maßstab. Inv.-Nr.: PPOP 991–5–0647.

10 > Isidore Ganneval, **Querschnitt der Kapelle und des Betraums des Fürsten**. Nationales Denkmalamt, Prag; Inv.-Nr. PPOP 991-5-0644

11 > Isidore Ganneval, **Querschnitt durch den Kapellenabschluss**. Nationales Denkmalamt, Prag; Inv.-Nr. PPOP 991-5-0645



(13) Entwurf zur Farbgebung des Innenraums, hellgrün; Gouache auf Papier.

Unbeschriftet, ohne Maßstab. Inv.-Nr.: PPOP 991-5-0648.

Bei der Realisierung des Innenraums der Schlosskapelle kam es gegenüber Gannevals Zeichnungen eher nur zu kleinen Abweichungen dekorativen Charakters. Der wichtigste Eingriff war wohl, dass die Stuckateur- und Steinmetzarbeiten weggelassen wurden (das Kassettengewölbe und die Reliefplatten in den obersten Wandteilen wurden nicht ausgeführt). Eine Änderung gegenüber dem Plan war auch die nicht halbkreis-

förmig abgeschlossene, sondern längliche Wandfläche hinter dem Hauptaltar und die aufgemalte spiegelverkehrte Fläche im Gewölbescheitel. Gerade diese Änderungen werden auf dem farbigen Innenraumentwurf von Zeichnung Nr. 11 wiedergegeben. Gannevals neoklassizistischer Purismus, mit dem er mit weißer Farbe und Grauschattierungen arbeitete, wurde auf dieser Zeichnung in eine Verzierung verwandelt, in der wir ionische Doppelsäulen (mit marmorierten Schäften und vergoldeten Kapitellen) und Wandgemälde im Rahmen der farblichen Behandlung der Wände (in hellblauer und hellgrüner Farbe) vorfinden.

12 – Blick ins Kapelleninnere mit Hauptaltar; Gouache auf Papier. Nationales Denkmalamt, Prag; Inv.-Nr. PPOP 991-5-0646





13 – Farbgebungsentwurf für den Innenraum I; Gouache auf Papier.
Nationales Denkmalamt, Prag; Inv.-Nr. PPOP 991-5-0647



14 – Farbgebungsentwurf für den Innenraum II; Gouache auf Papier.
Nationales Denkmalamt, Prag; Inv.-Nr. PPOP 991-5-0648

Man kann wohl davon ausgehen, dass die Zeichnung im Zusammenhang mit der Fertigstellung des Innenraums nach Gannevals Tod entstanden war und dessen radikalere, plastischere Lösung offenbar leicht abschwächen sollte. Der in der Zeichnung enthaltene Entwurf für das Altarbild Jesus am Kreuz steht ikonographisch dabei einem Gemälde von Hubert Maurer (1738–1818) sehr nahe, das sich nach 1789 in der neu angelegten Familiengruft befand. Würde man in Erwägung ziehen, dass Hubert Maurer ursprünglich an der Verzierung der Schlosskapelle beteiligt gewesen war, dann wäre es nach dem Tode von Karl Borromäus I. Fürst von Liechtenstein verständlicherweise zu einer Änderung gekommen. Die Fürstin hatte mit dem Bau einer neuen Gruft begonnen, wodurch die Schlosskapelle somit eigentlich unvollendet blieb – ohne plastische, aber auch ohne Malverzierung.

Ein wenig rätselhaft sind allerdings die weiteren zwei Farbgebungsvarianten der Wände mit den ionischen Doppel- bzw. Halbsäulen auf den Zeichnungen Nr. 12 und

13. Die architektonische Struktur der Wände steht Gannevals Entwürfen der Kapelle zwar nahe, indes sind die Größenverhältnisse der Erdgeschossfundamente, Säulen sowie Fenster und Gewölbesimse doch leicht unterschiedlich. Falls es sich nicht nur um Variationen der dekorativen und farblichen Akzente handelt, die möglicherweise dazu entworfen wurden, um sie an den bereits fertiggestellten Wänden der Kapelle zu verwenden, könnten sie vielleicht auch die Verzierung von einigen der weiteren Räume im Hof- und zugleich Hauptflügel des Schlosses skizzieren.

Schlossfassade und großer Saal

(14) *Johann Christoph Fabich: Fassade des Kromauer Schlosses + Entwurf der Längswand des Hauptsalles.*

Unbeschriftet, nicht signiert; und verso: *No. 27, D – Aufriss gegen den Ziegelofen. Nebst eine Idee wie der Saal gemacht werden.*

Maßstab: 1–5–20 Klaftern. Inv.-Nr.: PPOP 991–5–0638.

Anhand der zeitlichen Zusammenstellung der Pläne kann man annehmen, dass die Arbeiten im Nordflügel des Schlosses in der zweiten Bauetappe nach 1780 fertiggestellt werden sollten und das Schloss jetzt auch eine neu konzipierte Fassade erhalten sollte. An den Anfang dieser Etappe kann man einen Plan mit zwei Entwürfen legen (für die Verzierung des Saales und für die Fassade in Richtung Westzwinger). Der Plan ist nicht signiert, hat jedoch einen von Fabichs Hand beschrifteten Maßstab. Hinsichtlich der relativen Chronologie kann er in die Nähe des Grundrisses von Plan Nr. 2 gerückt werden, d.h. wahrscheinlich vor das Jahr 1779. Dieser Datierung entspricht der immer noch einzige (an der ursprünglichen Stelle gelegene) Eingang in das kleinere Areal vor dem Westflügel. Laut der Mitteilung auf der Rückseite der Zeichnung stand damals an der Stelle des Zwingers ein Ziegelofen. Ferner registrieren wir eine ältere Lösung für die südwestliche Baumasse mit Durchgang zur Stadt und besonders dann die eingezeichneten mächtigen Pfeiler des Nordflügels des Schlosses. Im Innenraum öffnet sich der Saal zu den Räumen hin, die Fabich auf seinem älteren Grundrissentwurf als „*Origester, oder Kabinett mit Balkon*“ bezeichnet. Gleichzeitig bezeichnet Fabich den Entwurf als eine „*Idee*“. Wahrscheinlich deshalb, weil er einen grundlegenden Umbau des bisherigen Saales entwarf, der auch einen Eingriff in die Ansicht der Eingangsfassade bedeuten würde. Der Saal sollte im oberen Stockwerk lediglich durch kleinere längliche Fenster beleuchtet werden.

Die Zeichnung ist allerdings zum Erkennen von Fabichs architektonischem Detail von immenser Bedeutung. Auf dem Entwurf der Wand des großen Saales kann man das sich wiederholende Motiv der länglichen, von versenkten Rahmen in Verbindung mit Rokoko-Lampen und Kronleuchtern umgrenzten Flächen, als auch die mächtigen Gewölbedienstkonsolen bemerken. Die Schlossfassade sollte in dem dem beseitigten Zwinger zugewandten Teil durch ein reiches System von um die Fensterlaibung an der Fassade angebrachten länglichen Flächen gegliedert werden. Dieses System erinnert an den damaligen „Plattenstil“, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts besonders im „Ingenieurmodus“ der damals modernen Architektur häufig verwendet wurde.¹⁶ In Mährisch Kromau fand er schließlich an den Fassaden der sich an den Ecken des östlichen Eingangsflügels befindenden quaderförmigen Risalite tatsächlich Verwendung.

(15) *Isidore Ganneval (?)*: *Skizze der Längswand des Hauptsaales*.

Unbeschriftet, nicht signiert; und verso: *No. 15, D – Ein Aufriss des Saales gegen den Garten*.

Ohne Maßstabsangabe. Inv.-Nr.: PPOP 991-5-0649.

Der definitive Ausbau des großen Saales respektierte gegenüber Fabichs Entwurf eher die ältere Baumassenverteilung

aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Bei dem Ende des 18. Jahrhunderts erfolgten Umbau wurde aber ein reiches System von sich abwechselnden halbkreisförmigen und rechteckigen Nischen in den Außenwänden zugemauert, das ursprünglich von Giovanni Giacomo Tencalla für Gundakar Fürst von Liechtenstein entworfen worden war. Gleichfalls wurde die Unregelmäßigkeit des Saales neu verbessert, indem er die Form eines Rechtecks erhielt und seine Länge um eine Fensterachse verkürzt wurde.

Die ausgeführte Form des Innenraums ist heute jedoch bereits verloren gegangen. Wir können sie uns lediglich aus der Grundunterteilung der weißen Wände, offenbar aber auch anhand des einzigen erhaltenen Entwurfes vorstellen. Dabei handelt sich jedoch um eine Art erste, nicht ausgearbeitete Idee. Allerdings ist auch so offensichtlich, dass der Autor dieses Plans in Ganneval gesucht werden muss. Ihm entspricht die Wandgliederung mittels vorgestellten toskanischen Doppelsäulen, auf denen vor den Fenstern ein durchgehender Laufgang mit Geländer ruht. Ein ähnliches Motiv finden wir in vereinfachter Form auch an der kürzeren Seite des sog. „Geweissaales“ des Schlosses in Janovice bei Rýmařov, an dessen Aussehen Ganneval ebenfalls beteiligt war.¹⁷ Im oberen Teil des Saales sollte dem Entwurf nach unter dem Gewölbedienst ein Gesims in Form eines neoklassizistischen Zahnschnitts verlaufen. Gerade dieser kann als ein sehr häufiges und sich wiederholendes Ziermotiv Gannevals angesehen werden. Zeitlich lässt sich die Zeichnung allgemein in die Zeit vor 1786 einordnen; d.h. vor Gannevals Tod. In der Beschriftung des Plans wird von dem Saal nämlich als „*gegen den Garten*“ gesprochen. Zu Gannevals Lebzeiten befand sich in Mährisch Kromau der einzige Schlossgarten mit Brunnen gerade im Raum des vor dem Schloss liegenden großen Hofes.

(16) *Johann Christoph Fabich, Fassade des Kromauer Schlosses mit Turm*.

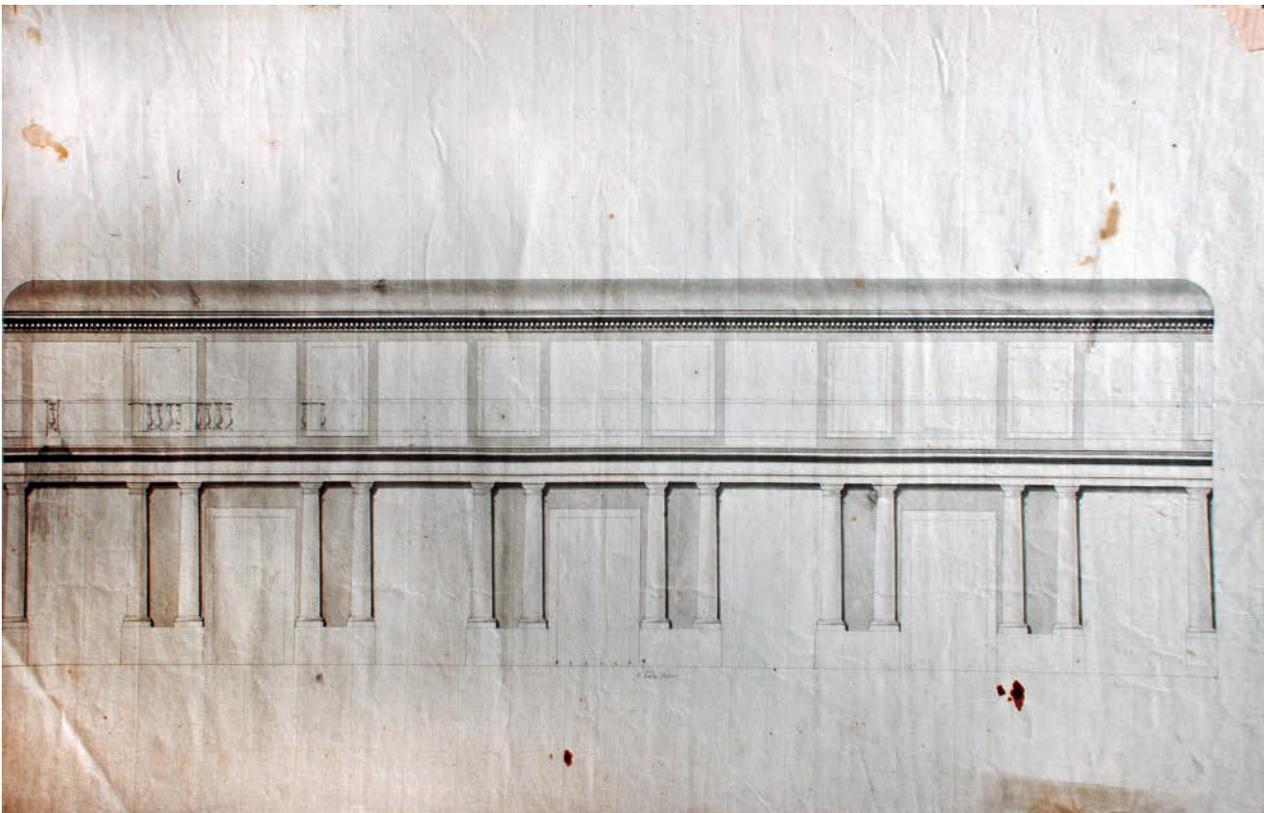
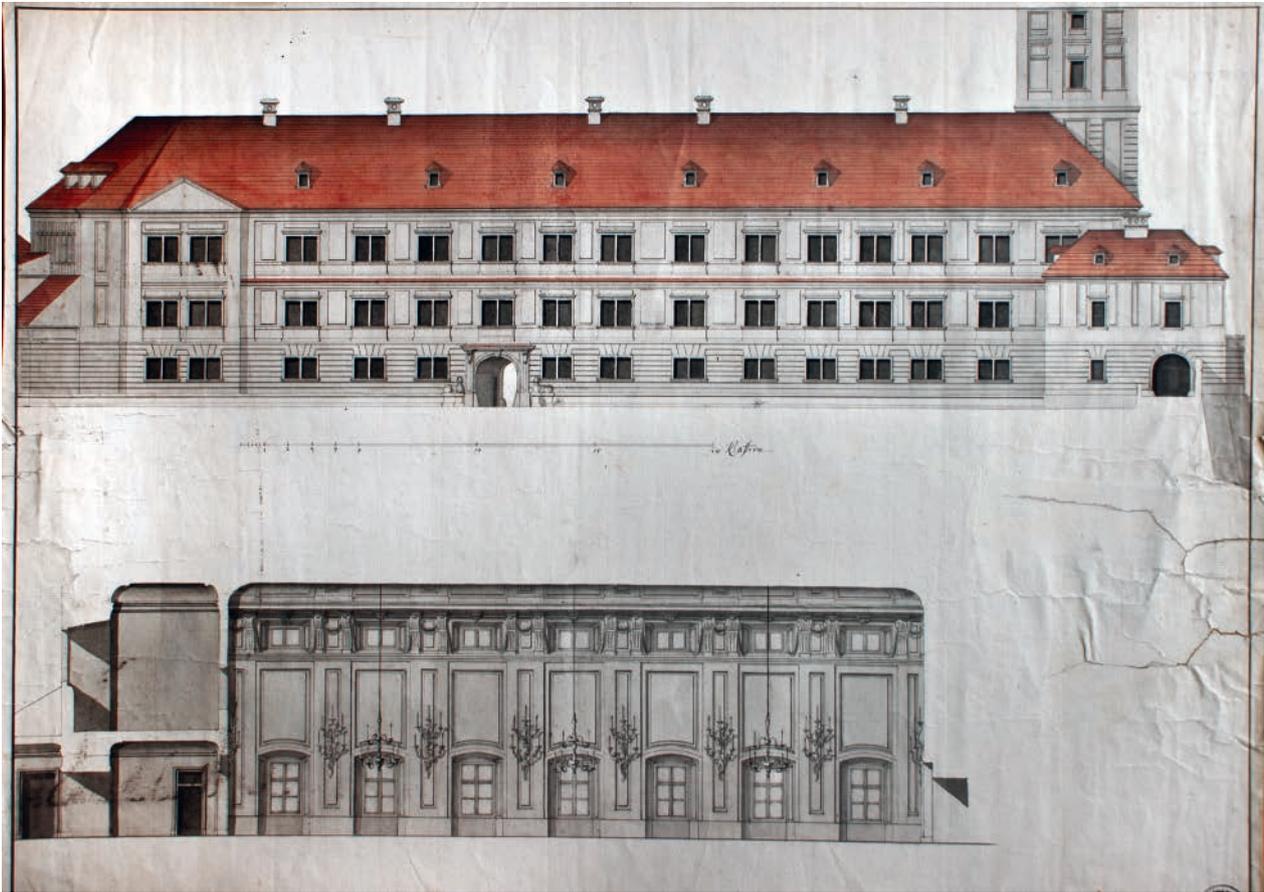
Unbeschriftet, nicht signiert; (und verso auf mit Leinwand unterklebter Leinwand): *No. 24, D – Prospect von Krommauer Schloss im Aufriss*; (in kleinerer Schrift): *Krommauer Schloss von Fabich*.

Maßstab: *1-5-15 Klaftern*. Inv.-Nr.: PPOP 991-5-0637.

In der Schlussphase des Umbaus des Mährisch-Kromauer Schlosses kam es schließlich zur Umgestaltung der Westfassade, die dem Raum zugewandt ist, in welchem zur selben Zeit ein ausgedehnter englischer Garten angelegt wurde.

15 > Johann Christoph Fabich, **Fassade des Kromauer Schlosses + Entwurf der Längswand des Hauptsaales**. Nationales Denkmalamt, Prag; Inv.-Nr. PPOP 991-5-0638.

16 > Isidore Ganneval (?), **Skizze der Längswand des Hauptsaales**. Nationales Denkmalamt, Prag; Inv.-Nr. PPOP 991-5-0649



Der große Plan mit der neu gestalteten Front bringt jedoch eine gewisse Überraschung mit sich. Die Fassade ist nämlich puristisch nüchtern gehalten. Nur der hervortretende Risalit der Kapelle wird durch einen zeitgenössischen Lisenenrahmen gegliedert. Außer dem armierten Erdgeschoss wird die ganze Front lediglich durch die Kordonsimse zwischen den Stockwerken gegliedert. Am südwestlichen, zur Stadt hin gelegenen Torbau des Schlosses befinden sich sogar neu geschaffene, zweiteilige Fenster renaissancezeitlicher Form. Der einzige moderne Akzent sind zwei neu errichtete Portale zum hinteren Teil des Schlossareals. Damit bei der Umgestaltung des Fassadenentwurfs die Symmetrie entlang der zentralen Achse sowohl bei der Ansicht aus dem neu vorgesehenen Garten, als auch bei der Ansicht vom Arkadenhof aus zur Geltung kommen konnte, machte Johann Christoph Fabich von der optischen Wirkung gerade dieser Portale Gebrauch. Zunächst fertigte er in der zentralen Achse entlang der Seite der renaissancezeitlichen Hofarkaden eine völlig neue Durchfahrt in den künftigen Garten im Erdgeschoss an. Auf der gegenüberliegenden Seite ließ er dann symmetrisch zu dieser Durchfahrt ein neues Blendportal von derselben Form mauern. Damit hing letztendlich auch die Tatsache zusammen, dass der ursprüngliche Eingang vom Schlosshof in den Zwinger gänzlich zugemauert wurde. Das neue Portalpaar in der Gartenfassade entzieht sich seinem Stil nach dabei auffällig der ganzen Front. Dabei erinnert ihre radikal nüchterne Form mit dem Zahnschnitt über den Portalbögen unter dem balkenförmig hervortretenden Gesims wiederum deutlich an ein „revolutionsklassizistisches“ Motiv. Die Zeichnung ist allerdings mit Fabichs Maßstab beschriftet, und auch die Bezeichnungen auf der Planrückseite sprechen von Fabich als Autor dieses Planes.

Würden wir eine Datierung dieser Zeichnung versuchen, wäre unser Anhaltspunkt offenbar zunächst der Abriss der Pfeiler auf der Südseite des Schlosses (d. h. der Zeitraum 1779/1780) und die neue Funktion der symmetrisch gegliederten Front, welche diese Front bei der Entscheidung erhielt, vor ihrer Fassade einen ausgedehnten englischen Garten anzulegen (d.h. spätestens 1788). Es ist möglich, dass Fürstin Maria Eleonore von Liechtenstein nach Gannevals Tod entschied, die Fertigstellung des bisher unvollendeten Baues voranzutreiben: das betraf sowohl die Schlosskapelle und den großen Saal, als auch die Gartenfassade. Diese verblieb im Grunde genommen in dem älteren Zustand aus der Zeit der Renaissance und des Frühbarock, und lediglich das bedeutungsvolle Detail – der Akzent der radikal klassizistischen Portale – deutet auf den damaligen modernen Geschmack der Fürstin hin.

Pläne zum Garten

(17) *Matthias Jednuschka: Schnitt durch das Erdreich zwischen Schloss und neuem Garten.*

Unbeschriftet, signiert links unten: *Cromau, den 14ten September 788 Mathias Jednuschka, Maurermeister*; und verso: *No. 23, D – Abmessung des Erdreichs bey Schloss und Garten.*

Maßstab: 1-40 Wiener Klaffter. Inv.-Nr.: PPOP 991-5-0640.

Beschreibung der Orte auf dem Plan: *das Thor des Schlosses – Horizontalische Linie – der hohle Weg – das steigerne Erdreich gegen des Gartners Quartiers – die Eisgrub.*

Der Mährisch-Kromauer Maurermeister Matthias Jednuschka, der Ende des 18. Jahrhunderts in der südmährischen Umgebung relativ häufig zu verschiedenen Bauarbeiten technischen und auch architektonischen Charakters herangezogen wurde, ist laut dieser Zeichnung auch Autor der Landschaftsgestaltung des Geländes hinter dem Nordflügel des Schlosses. Bis zum Jahr 1788 war der ziemlich kleine Raum hinter dem Schloss von der übrigen Landschaft durch einen tiefen Graben getrennt, mit welchem ein Weg zu den herrschaftlichen Wirtschaftsgebäuden hinter dem Schloss geführt wurde. Der Maurermeister schlug vor, oberhalb dieses Weges einen gewölbten Tunnel anzulegen, über dem die Fläche des künftigen Gartens vergrößert werden könnte. Diese Lösung ermöglichte es, das bis zu diesem Zeitpunkt kleine Grundstück hinter dem Schloss mit der natürlichen Erhebung über der Stadt zu verbinden. An der Stelle des neuen Areals konnte Fürstin Maria Eleonore von Liechtenstein anschließend dann einen ausgedehnten „englisch-chinesischen“ Garten anlegen. Der Eingang zum Tunnel entstand damals zusammen mit der neuen Umfriedung des Parks höchstwahrscheinlich nach einem Entwurf des Wiener Baumeisters Johann Henriczi.

(18) *Franz Slabý, Plan des Gemüsegartens unterhalb des Schlosses.*

Unbeschriftet, signiert rechts unten: *Kromau, fürstl. Gärtner Franz Slabý 1798*; und verso: *No. 21, D – Plan von dem samten Küchengarten.*

Maßstab: ??. Inv.-Nr.: PPOP 991-5-0639.

Der Plan, dessen Autor der bisher unbekannte fürstliche Gärtner Franz Slabý ist, stellt einen vergrößerten Gemüsegarten unterhalb der „großen Schlossaltane“ dar. Dieser Garten war dort bereits im 17. Jahrhundert zu Zeiten von Gundaker Fürst von Liechtenstein angelegt worden. Ganz am Ende des 18. Jahrhunderts sollte er vergrößert und mit neuen Gewächshäusern und Gartenobjekten versehen werden. Damit wurde eigentlich die gesamte Umgestaltung der unmittelbar an die Westfront des Schlosses anschließenden Umgebung beendet. Diese Umgestaltung blieb mit gewissen Änderungen bis in die jüngste Zeit erhalten, wie durch ältere Fotos aus der Zwischenkriegszeit und auch durch den heutigen Zustand belegt wird.

Pläne im Archivbestand des Großgrundbesitzes (Mährisches Landesarchiv Brno)

(19) *Johann Christoph Fabich, Grundriss des ersten Stockwerks des Schlosses vor dem Umbau.*

Beschriftung: *Grundriss vom ersten Stocke wie es vor der Einbauung ware; signiert rechts unten: Johann Christoph Fabich, den 15ten Janer 788; und verso: No. 3, D – Grundriss vom ersten Stocke wie es vor der Einbauung ware.*

Maßstab: 1–5–20 (Klafter?). Inv.-Nr.: MZA, F 177, Plan 264.

Von dem ursprünglichen Konvolut an Plänen für das Schloss blieben nach Ende des Zweiten Weltkriegs im Archivbestand des Großgrundbesitzes Mährisch Kromau heute nur noch drei Pläne übrig.¹⁸ Durch die Art und Weise der Bezeichnungen und der Beschriftung auf der Rückseite der Zeichnungen wird dabei ersichtlich, dass sie zur gleichen Gruppe gehören, wie der restliche Teil des Konvoluts, der außerhalb des Archivbestands des Großgrundbesitzes aufbewahrt wird. Der erste der Pläne ist mit Johann Christoph Fabich signiert und genau mit Anfang 1788 datiert. Wie wir jedoch der Zeichnung entnehmen können, stellt der Plan nicht das damalige Aussehen des Baues dar, sondern zeigt den Zustand des ersten Stockwerks des Schlosses zu Beginn der späteren Umbauten; d.h. die eingezeichnete Situation liefert Informationen darüber, wie der Grundriss des ersten

Stockwerks spätestens 1772 ausgesehen hat. Durch einen Vergleich dieses Plans mit weiteren Zeichnungen können wir demnach nicht nur feststellen, wie das Schloss in der frühbarocken Zeit von Gundakar Fürst von Liechtenstein ausgesehen hat, sondern können auch die einzelnen architektonischen Details des im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts schrittweise erfolgten Umbaus nachvollziehen.

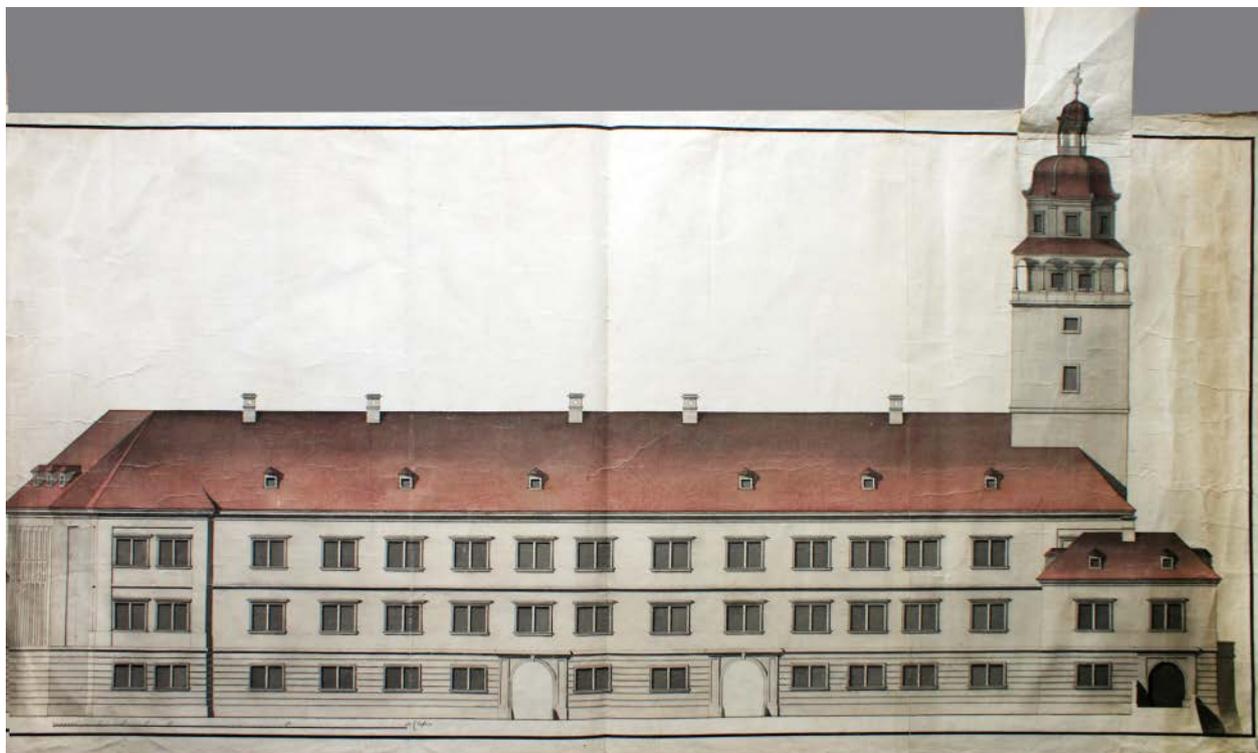
(20) *Grundriss des ersten Stockwerks des Schlosses mit gekennzeichneten Änderungen.*

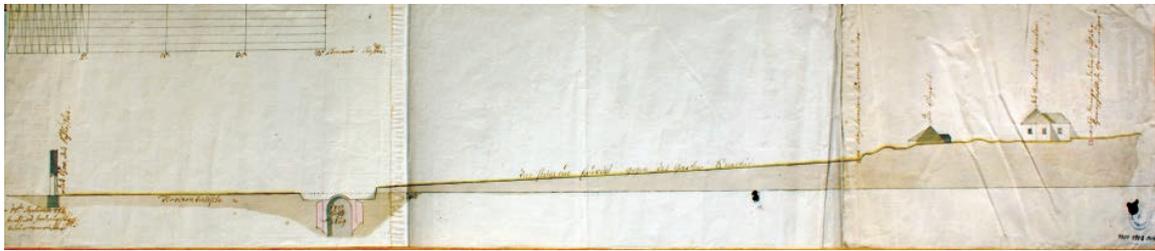
Unbeschriftet, im oberen Teil späterer Bleistiftzusatz: *Mor. Krumlov I; und verso: [entfernte Ziffer] – Schwartz schatirter Grundriss von ersten Stock von Herrn Architect Ganneval entworfen.*

Maßstab: 1–6–12 (Klafter?). Inv.-Nr.: MZA, F 177, Plan 265.

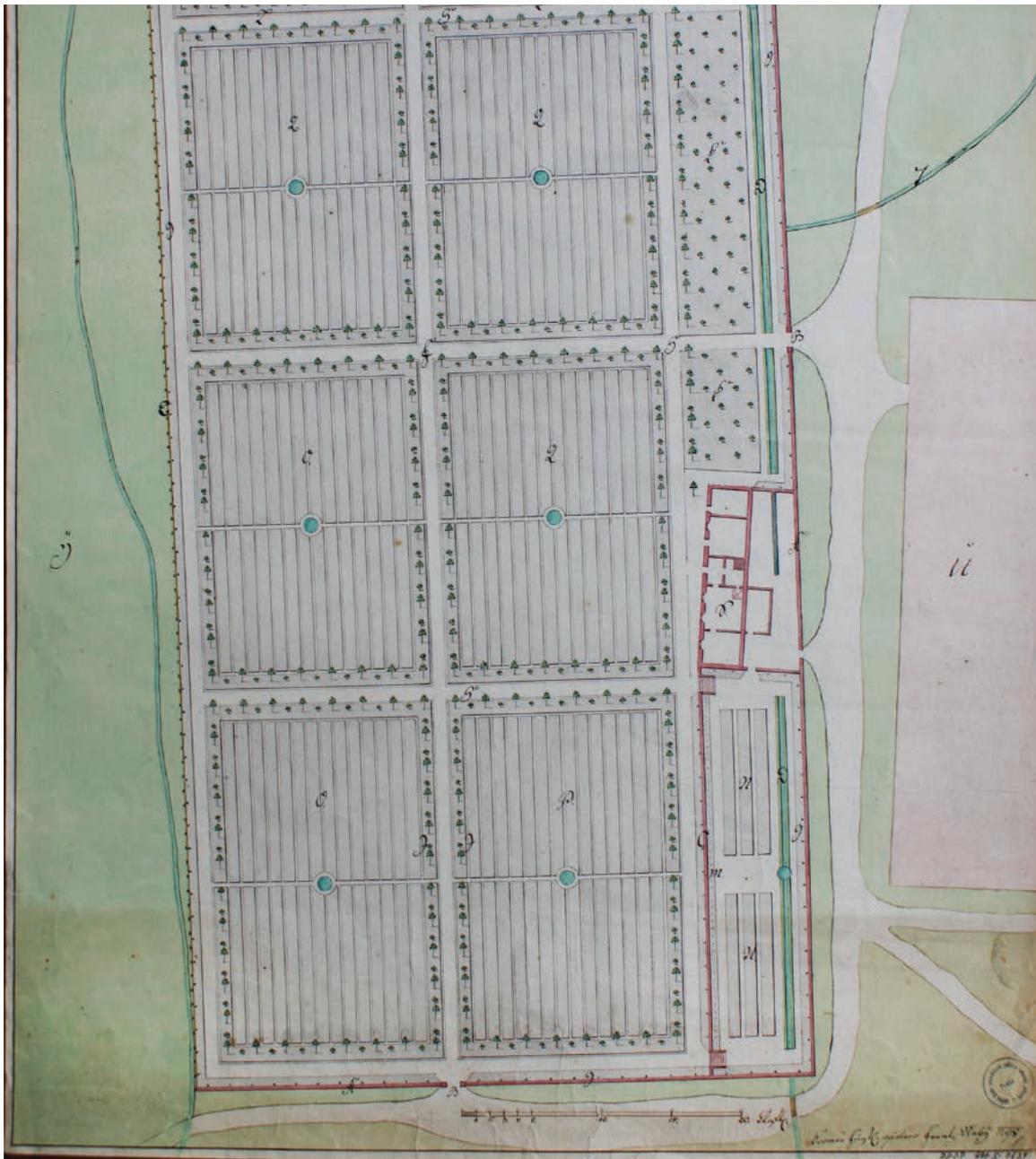
Zwei weitere Pläne waren offenbar von der gleichen Hand wie der vorhergehende Plan entstanden, sie wurden auf ähnliche Weise und auf dem gleichen Papier gezeichnet. Ihr Autor war demnach höchstwahrscheinlich wieder Johann Christoph Fabich im Jahr 1788. Während die Autorenschaft der Zeichnung in der bisherigen Literatur mit dem Hinweis auf Gannevals Namen auf der Rückseite des Plans problematisiert werden konnte, pflegte man die Datierung bislang anzuerkennen. Jedoch stehen mindestens zwei Tatsachen zu ihr im Widerspruch: (a) in der Beschriftung der Zeichnung ist die Rede davon, dass der Plan von Ganneval

17 – Johann Christoph Fabich, **Fassade des Kromauer Schlosses mit Turm**. Nationales Denkmalamt, Prag; Inv.-Nr. PPOP 991-5-0637





18 – Matthias Jeduschka, **Schnitt durch das Grundstück zwischen Schloss und neuem Garten.** Nationales Denkmalamt, Prag; Inv.-Nr. PPOP 991-5-0640



19 – Franz Slabý, **Plan des Gemüsegartens unterhalb des Schlosses.** Nationales Denkmalamt, Prag; Inv.-Nr. PPOP 991-5-0639

entworfen wurde, der jedoch zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr lebte; (b) auf der Zeichnung ist die Schlosskapelle nicht eingezeichnet, auch der neue große Saal nicht, dafür jedoch die nördlichen Stützpfeiler. Dabei waren gerade diese Teile im Jahr 1788 bereits umgebaut.

Diese Tatsache hat bislang lediglich Ivan Žlúva in seiner maschinengeschriebenen Dissertation bemerkt. Er nahm damals an, dass es sich bei den beiden nicht signierten Zeichnungen (Nr. 20 und 21) um Originale Gannevals handele, weswegen man sie zeitlich bis ins Jahr 1773 verlegen müsse.¹⁹ Es muss gesagt werden, dass die von Žlúva angegebene Datierung auch im Rahmen der von mir vorgeschlagenen relativen Chronologie der beschriebenen Pläne sehr wahrscheinlich ist. Sie erklärt nämlich, warum die Schlosskapelle auf den Plänen nicht eingezeichnet ist.

Wie lässt sich jedoch die offensichtlich spätere Umzeichnung des älteren Plans erklären? Es scheint, dass die Lösung in der Funktion jener drei Zeichnungen liegen könnte. Ich nehme nämlich an, dass diese Gruppe von Plänen als eine Art Rückschau verstanden werden könnte, nachdem die Hauptbauarbeiten am Schloss beendet worden waren. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass Johan Christoph Fabich damals mit Hilfe des Schlossarchivars alle erhaltenen Pläne zusammengetragen und eventuell weitere Kopien der Pläne angefertigt hat: ob nun anhand der Originale oder anhand von erhaltenen Skizzen. Auf diese Weise könnten wir den ersten Plan der ganzen Reihe verstehen, der den Zustand der Schlossgebäude im Jahr 1772 vor Beginn des Umbaus zeigt. Die beiden weiteren Pläne sind dann Kopien der ursprünglichen Pläne Gannevals. Auf der Zeichnung des ersten Stockwerks ist dabei die neue Form des Vestibüls und des Kabinetts der Fürstin noch nicht geklärt, die etwas später offenbar immer noch von Ganneval entworfen wurden.

(21) *Grundriss des zweiten Stockwerks des Schlosses mit gekennzeichneten Änderungen.*

Unbeschriftet, im oberen Teil späterer Bleistiftzusatz: *Mor. Krumlov – II. patro*; und verso: *Grundriss von zweitem Stock von Herrn Architect Ganneval nebst einer Idee von der Wohnung vor die jungen Fürsten und Fürstin.*

Im linken Teil angeklebte Variante mit der Beschriftung: *Erklärung der Ziefern: 7. Cabinet mit einen Offen – 6. Ohne Offen – 5. Schlafzimmer – 4. Taffelzimmer – 3. Studierzimmer – 2. Schlafzimmer – 1. Retirad.* Maßstab: 1–6–12 (Klafter?). Inv.-Nr.: MZA, F 177, Plan 266.

Bei diesem Plan handelt es sich wiederum um die Kopie eines älteren Entwurfs für das zweite Stockwerk des Schlosses vor dem Umbau der Schlosskapelle und des Saales. Wenn wir diese Zeichnung mit den Skizzen des „ersten und zweiten Gedankens“ für den Einbau der Gästewohnungen im zweiten Stockwerk in Zusammenhang bringen, dann würde es sich eigentlich um die dritte Lösung der Wohnungen in Folge handeln (vgl. vorhergehenden Text für Nr. 4, 5).

An die Zeichnung wurde darüber hinaus nachträglich noch eine Variante angeklebt, die eine unterschiedliche Aufteilung der Räume im Südtrakt des Schlosses zeigt. Der Beschriftung nach handelt es sich um eine neue „Idee für die Wohnung des jungen Fürsten und der Fürstin“. Wenn wir ein entsprechendes Datum suchen würden, wann es nötig gewesen wäre, die seinerzeit doch völlig modernen Innenräume noch einmal umzugestalten, würden wir im Jahr 1789 fündig werden. Damals heiratete der junge Fürst Karl II. Johann die Gräfin Maria Anna von Khevenhüller-Metsch. In diesen Zusammenhang wäre dann offenbar jenes eingeklebte Blatt mit dem neuen Entwurf von Johann Christoph Fabich zu bringen. Wie aus späteren Abmessungen des Schlosses ersichtlich ist, wurde dieser Umbau tatsächlich durchgeführt, während die übrigen Pläne zur Umgestaltung im zweiten Stockwerk auf einen späteren Zeitpunkt verschoben wurden.

III.

Die auf diese Weise präsentierte Geschichte des Mährisch-Kromauer Schlosses „in Bildern“ liefert uns eine ungewöhnlich deutliche Beschreibung des Bauverlaufs. Ohne schriftliche Quellen zur Verfügung zu haben, konnten wir trotzdem die schrittweise ausgeführten Pläne und Arbeiten der einzelnen Autoren anschaulich nachverfolgen. Dabei hat sich gezeigt, dass beide am Bau beteiligten Architekten zeitlich nicht hintereinander arbeiteten und man in ihnen aber auch nicht die Beziehung zwischen einem planenden Architekten und einem ausführenden Baumeister und Ingenieur sehen kann. Johann Christoph Fabich und Isidore Ganneval haben umgekehrt ihre Pläne nebeneinander erstellt, wobei Fabich in einigen Fällen auf Gannevals Entwürfe und Ideen reagierte, und ein andermal – besonders in der zweiten Bauetappe – Ganneval umgekehrt eine Sammlung von Konkurrenzplänen zu Fabichs älterem Entwurf schuf. Bis heute können wir so am Schlossbau manchmal im Detail Gannevals Ideen und unversehens, eigentlich gleich im Anschluss daran, Fabichs unterschiedliche Lösung nachverfolgen.

In der Literatur ist von beiden Architekten vor allem Isidore Marcel Amandus Ganneval (Canevale) bekannt, der sich ab 1760 in der Habsburger Monarchie aufhielt und 1775 am Wiener Hof einer der drei kaiserlichen Architekten wurde. In dieser Zeit wurde er von mehreren Mitgliedern der bedeutendsten Adelsfamilien am Hof beschäftigt und war gleichzeitig fürstlicher Architekt der älteren liechtensteinischen Linie in Feldsberg.

Johann Christoph Fabich ist eine bislang weit weniger bekannte Persönlichkeit. Im Jahr 1782 inspizierte er in Mähren einige liechtensteinische Voluptuarbauten und Wirtschaftsgebäude, und in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts taucht sein Name bei mehreren liechtensteinischen Bauvorhaben auf.²⁰ Mehr Informationen über ihn

stammen freilich erst aus jüngster Zeit, als Petra Kalousek, eine Wiener Schülerin von Hellmut Lorenz, seine Bautätigkeit in den Herrschaften von Graf Harrach in Janovice bei Rýmařov und in Náměšť na Hané (Namiescht) entdeckte.²¹ An diesen Orten verzeichnete sie ihn zunächst als Maurermeister, später bereits auch als bis zum Jahr 1772 selbstständig planenden Architekten. In jenem Jahr verließ er die Dienste der Harrachs und tauchte – wie wir jetzt gesehen haben – bei Karl Borromäus I. Fürst von Liechtenstein auf.

Wesentlicher ist jedoch, dass Petra Kalousek festgestellt hat, dass Fabich fast zehn Jahre zuvor bereits Pläne für die Harrachschen mährischen Bauten in leicht widersprüchlicher Zusammenarbeit mit Ganneval gezeichnet hatte. Daraus hat sie natürlich geschlussfolgert, dass das Verhältnis der beiden die Beziehung zwischen einem planenden Architekten (d.h. Ganneval) und einem den Bau ausführenden Baumeister war. Eine ähnliche Beziehung könnte man demnach wohl auch in Mährisch Kromau voraussetzen. Nichtsdestotrotz war die Zusammenarbeit

beider Architekten, wie aufgezeigt wurde, eine viel kompliziertere. Wenn wir das Schloss in Mährisch Kromau anhand den erhaltenen Plänen betrachten, dann sehen wir, dass Johann Christoph Fabich für den größten Teil des Schlosses die Pläne entworfen hatte, während von Ganneval Teillösungen und vor allem der stilistisch einzigartige Innenraum der Schlosskapelle stammten. Wie also soll man die Beziehung der beiden Architekten erklären?

Den Schlüssel zur Lösung dieses Problems bieten möglicherweise Studien von Hellmut Lorenz an. Er streifte die Problematik von Gannevals Autorenschaft bei bedeutenden Bauten mindestens zweimal und trug dabei jedes Mal in beträchtlichem Maße zu einer präziseren Feststellung von Gannevals Bedeutung für die Geschichte der mitteleuropäischen Architektur des aufkommenden Klassizismus bei. Zunächst erörterte er in einer kleineren Studie über die Geschichte des Wiener Allgemeinen Krankenhauses unter anderem eine bedeutende Realisierung Gannevals aus den Jahren 1784–1785, und zwar das Gebäude der Wiener medi-

20 – Louis Montoyer, Zeremonienaal (Montoyertrakt). Wien, Hoffburg



zinisch-chirurgischen Akademie – des Josephinums.²² Dabei verwies er auf die Tatsache, dass der Hofarchitekt in der Lombardei Giuseppe Piermarini (1734 – 1808) in einer der zeitgenössischen Beschriftungen als Bauplaner aufgeführt wurde. Der Plan des in der Wiener Umgebung funktionell einzigartigen Baues, an deren Fassade sich allerdings deutliche Formen von Ganneval befinden (wie beispielsweise das Dachgesims in Form des Zahnschnitts, horizontale Bänder, auf denen die Kämpfer der Fensterlaibungen aufliegen), könnte somit tatsächlich zunächst in Mailand entstanden sein, um dann nachträglich von Ganneval besonders an den Fassaden umgearbeitet zu werden.

Ein noch besser anhand von Plänen dokumentierter Bau mit zwei unterschiedlichen Architekten wurde von Hellmut Lorenz veröffentlicht, als er die Pläne des Breslauer Palais Hatzfeld aus dem Jahre 1764 analysierte. Für den Bau existieren nämlich nicht nur die Pläne von seinem Architekten Carl Gotthard Langhans (1732–1808), sondern auch die Wiener Pläne von Isidore Ganneval.²³ Diese waren nur ein wenig früher entstanden und wurden dann von Langhans nach dessen eigenen Vorstellungen umgearbeitet. Nichtsdestotrotz enthielt die letztendliche Ausführung – wie von Lorenz hervorragend analysiert wurde – sowohl Gannevals revolutionsklassizistische Invention, als auch jene Erscheinungsform des Frühklassizismus, die sich Langhans zu eigen machte und die schließlich dazu führte, ihn später als einen der führenden Vertreter des deutschen Frühklassizismus zu würdigen.

Die Situation in Mährisch Kromau war eigentlich eine sehr ähnliche. Auch dort wurden die Pläne von zwei Planern gezeichnet und letztendlich in eine endgültige Form gebracht, in der wir abwechselnd Motive der beiden persönlichen Stile vorfinden. Gannevals Invention finden wir offenbar am deutlichsten in den Innenräumen des ersten Stockwerks. Dort entwarf er in der ersten Bauetappe die Fürstenwohnungen und besonders *das Hauptappartement „du parade“* in einem französisch orientierten Stil.²⁴ In diesem Stil können wir wohl noch am ehesten die Idee der damals modernen josephinischen Residenz erkennen.

Im Unterschied zur Wiener und Breslauer Lösung überwog – allerdings in anderen Teilen des liechtensteinischen Schlosses, insbesondere an seinen Fassaden – Fabichs großflächiger, trocken dekorativer Stil. Auch dieser Stil war freilich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Donaumonarchie „modern“. An anderer Stelle habe ich versucht, ihn zu erklären und mit der Art und Weise in Verbindung zu bringen, die ich als „Modus einer Ingenieursarchitektur“ bezeichnete. Eine ähnliche Art und Weise der großflächigen Fassadengliederung mittels Lisenen, Lisenenrahmen und an den Wandflächen applizierten flachen Platten kennen wir unter anderem von einer Reihe von Orten in Mähren.²⁵ Man kann vielleicht darauf hinweisen, dass ein signifikantes Beispiel dieses Stils in Mähren unter

anderem der Neubau des Schlosses in Náměšť na Hané ist, bei dem es sich um einen der letzten Bauten bei den Harachs handelt, an denen Johann Christoph Fabich beteiligt gewesen war. Die Struktur der Schlossfassade ist dort fast identisch mit der Struktur von Fabichs nicht ausgeführtem Plan für Mährisch Kromau. Deshalb nehme ich an, dass nicht ausgeschlossen werden kann, dass gerade das moderne Aussehen des Schlosses in Náměšť auch der Grund dafür war, warum Fabich nach seiner Ausführung von den Liechtensteins engagiert wurde.

In der zweiten Umgestaltungsetappe in Mährisch Kromau kam es jedoch zu einer gewissen deutlicheren Veränderung des Stilakzentes. Es war wohl besonders das Verdienst von Fürstin Maria Eleonore, dass die radikal neuen Formen in der Schlosskapelle und im großen Saal zu Bestandteilen des Schlossinneren werden sollten. Es sollte wohl wiederholt werden, dass Gannevals Pläne der Schlossinnenräume die kaiserlichen Pläne von Louis Montoyer (1749–1811) in Wien um fast zwei Jahrzehnte vorwegnehmen (vgl. den Zusammenhang zwischen der Mährisch-Kromauer Kapelle und dem sog. „Zeremoniensaal“ des Montoyerstraktes in der Hofburg).

Andererseits hilft gerade diese radikale architektonische Lösung dabei, uns Gannevals deutlich erkennbare Schwierigkeiten bei der Ausführung seiner Pläne in Mitteleuropa deutlich zu machen. Hellmut Lorenz machte im Zusammenhang mit der zeitgenössischen Beurteilung von Gannevals Werk auf Langhans' kritische bzw. bewundernde Worte von einer „*regelmäßigen Antiquität*“ aufmerksam, an welche Mitteleuropa bis dahin angeblich nicht gewohnt gewesen sei.²⁶ Jene Ungewöhnlichkeit war offenbar der Grund dafür, warum die mitteleuropäische Aristokratie vergleichbare radikal neuere Formen in den Innenräumen ihrer Schlösser und Palais viel eher akzeptierte. Die Situation in dem zur gleichen Zeit umgebauten Schloss der liechtensteinischen Primogenitur in Eisgrub ist sehr aufschlussreich: dort würden wir die Familienzimmer von Ganneval mit einer Doppelpilaster-Gliederung, mit horizontalem Gesims und Zahnschnitt etc. in deutlichem Gegensatz zu anderen damaligen Veränderungen finden. Und sicherlich war auch jene Außergewöhnlichkeit der Pläne einer der Gründe, warum Ganneval häufig weitere Architekten und Bauingenieure mit ihren Korrekturen assistierten. So war es beispielsweise bei dem Bau in Rájec nad Svitavou (Raitz), wo der Bau von Franz Nepomuk Brunn geleitet wurde (und dabei das Eingangstor in Form eines Triumphbogens nicht ausgeführt worden war). So war es auch auf den Schlössern in Eisgrub und Mährisch Kromau. Nur dort, wo Ganneval einen entsprechenden Auftraggeber – bzw., wie dies in Mährisch Kromau der Fall war, eine Auftraggeberin – fand, konnte er seine ausgeprägten revolutionsklassizistischen Entwürfe zumindest teilweise realisieren.

Übersetzt von Bernard Mager

Redakční poznámka

České znění článku naleznete na webových stránkách *Opuscula historiae atrium*: <http://www.phil.muni.cz/dejum/OHA>

Notes

¹ Jiří Kroupa, Lednický zámek doby barokní a klasicistní, in: Emil Kordiovský a kol., *Městečko Lednice*, Lednice 2004, S. 355–385. Auf dem Schloss blieb bis heute der sog. Familiensaal von Franz Josef Fürst von Liechtenstein erhalten.

² Vgl. István Bibó, Ein französischer Architekt in Mitteleuropa: Isidore Ganneval (Canevale), in: *Mitteilungen der Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung in Wien*, 1997, 49, 3, S. 1–7. Siehe auch derselbe, Eintrag: Canevale, Isidor, in: *Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker* 16, München – Leipzig 1997, S. 136. Zur Person von Isidore Ganneval und Josef Meissl vgl. auch: Wilhelm Georg Rizzi – Mario Schwarz, Die Architektur zur Zeit Josephs II., in: *Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II., Mitregent Kaiserin Maria Theresias, Kaiser und Landesfürst* (Ausstellungskatalog), Melk 1980, S. 200–210.

³ Lenka Kalábová – Michal Konečný (Hgg.), *Pretium laborum non vile. Rytíři Řádu Zlatého rouna na Moravě*, Brno 2009, S. 53, Kat. Nr. 16.

⁴ Zdeněk Kudělka, Drobnosti k barokní architektuře Moravy III., *Sborník prací filozofické fakulty brněnské univerzity* F 25, 1981, S. 65.

⁵ Jindřich Obršlík, *F 115 Lichtenštejnský stavební úřad Lednice 1752–1945. Inventář / Das Liechtensteinische Bauamt Eisgrub. Inventar*, Brno 1959 (maschinengeschriebenes Manuskript, aufbewahrt im Mährischen Landesarchiv in Brno), Einleitung.

⁶ Ivan Žlůva, *Zámek v Moravském Krumlově*, Abschlussarbeit an der Phil. Fak. der Masaryk-Universität, Brno 1974, S. 78–84.

⁷ Zuletzt habe ich die Angaben über Gannevals mährische Tätigkeiten zusammengefasst in einem Lexikoneintrag in: Anděla Horová (Hg.), *Nová encyklopedie českého výtvarného umění*, Praha 1995, S. 99–100.

⁸ Jan O. Eliáš, *Zámek Moravský Krumlov, stavebně historický průzkum z let 1993–1994*, digitale Aktualisierung 2004, in: www.shpelias.cz, S. 101.

⁹ Bohumil Samek, *Umělecké památky Moravy a Slezska II, J–N*, Praha 1999, S. 581–596.

¹⁰ Jiří Kroupa, Proměny moravskokrumlovského zámku v době renesance a baroku, in: Zdeněk Fišer (Hg.), *Moravský Krumlov ve svých osudech*, Brno 2009, S. 265–276.

¹¹ Vgl. Karel Mornstein, *Moravský Krumlov v minulosti a jeho památky*, [Moravský Krumlov?] 1931. – Erich Sloschek, *Geschichte der Stadt Mährisch Kromau*, Znaim 1937.

¹² Das erfolgte dank Dr. Jaroslav Zezulčík, Kastellan von Schloss Kunín, wo im Herbst 2006 eine Ausstellung ausgewählter historischer Pläne aus den Sammlungen des Nationalen Denkmalamtes stattfand.

¹³ Vgl. Adam Hnojil – Marie Mžýková – Tomáš Snopek, *Historické plány ze sbírek Národního památkového ústavu, ústředního pracoviště v Praze*, Praha – Kunín 2006, Kat. Nr. 11. In dem kleinen Katalog werden auch weitere Pläne zur Mährisch-Kromauer Kapelle aufgeführt.

¹⁴ Die gesamte Kollektion wird im Plänearchiv des Nationalen Denkmalamtes, zentrale Fachstelle Prag aufbewahrt. Beträchtlichen Dank schulde ich

dem Verwalter des Archivs, Herrn Tomáš Snopek, der mir freundlicherweise alle Planmaterialien zugänglich machte.

¹⁵ Petra Peska, *Schloss Náměst na Hané, eine Baumonographie*, Diplomarbeit Universität Wien 2006. Ein kleinerer Hinweis auf diese Monographie stellt folgender Artikel dar: Petra Kalousek, Zámek Náměšť na Hané. Isidore Ganneval jako zprostředkovatel typu maison de plaisance podle Blondela a Briseux?, in: Lubomír Slavíček – Pavel Suchánek – Michaela Šeferisová Loudonová (Hgg.), *Chvála ciceronství. Umělecká díla mezi pohádkou a vědou*, Brno 2011, S. 105–113.

¹⁶ Zur Abgrenzung eines „Ingenieursmodus“ in der spätbarocken Architektur vgl. Jiří Kroupa, „Lieu de plaisance“ a barokní Morava. Pronikání a vliv francouzské kultury v architektuře 18. století na Moravě a ve střední Evropě I–III, unveröffentlichte Habilitation an der Phil. Fak. der Masaryk-Universität, Brno 1994.

¹⁷ Vgl. Kalousek (Anm. 15).

¹⁸ Mährisches Landesarchiv Brno, Bestand F 177 – Großgrundbesitz Mährisch Kromau, Pläne 264–266. Diese Pläne wurden bereits von Ivan Žlůva im Anhang seiner Arbeit gezeigt, siehe Anm. 6; in Buchform wurden sie erst in Moravský Krumlov ve svých osudech (Anm. 10), S. 274–275 veröffentlicht.

¹⁹ Žlůva (Anm. 6), S. 81–82.

²⁰ Vgl. z. B. Radka Kaclerová, *Zámek ve Žďánicích*, Bachelorarbeit an der Phil. Fak. der Masaryk-Universität, Brno 2002. Dort bringt die Verfasserin die Umgestaltung der Eingangsfront von 1789 unter Alois I. Fürst von Liechtenstein hypothetisch mit Johann Christoph Fabich in Verbindung.

²¹ Kalousek (Anm. 15), S. 108–109.

²² Hellmut Lorenz, Die bauliche Entwicklung des Allgemeinen Krankenhauses bis zu Joseph II., in: Helmut Wyklicky – Manfred Skopec (Hgg.), *200 Jahre Allgemeines Krankenhaus in Wien*, Wien – München 1984, S. 31–46.

²³ Hellmut Lorenz, Das Palais Hatzfeld in Breslau/Wrocław. Carl Gotthard Langhans oder Isidore Canevale?, *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* L, 1996, S. 86–93.

²⁴ Allerdings wurde besonders dieses Festappartement zusammen mit der Fürstenwohnung in der Südostecke im Jahr 1934 von dem Architekten Leopold Bauer deutlicher verändert. Laut Bauers Entwürfen kam es an einigen Stellen auch zu historisierenden Änderungen der Stuckdekoration.

²⁵ Jiří Kroupa, „Lieu de plaisance“ und das barocke Mähren. Notizen zu einem „französischen Modus“ in der Architektur des 18. Jahrhunderts, *Umění XLIII*, 1995, S. 317–337; auf S. 331 führe ich als Beispiel für den großflächigen „Ingenieursstil“ das Schloss in Náměšť na Hané auf und bringe es mit dem höfischen Umkreis um Nicolo Pacassi in Verbindung. Petra Kalousek (Anm. 15) hat allerdings anhand von Quellen festgestellt, dass die dortigen Pläne von dem Harrachschen Baumeister Johann Christoph Fabich gezeichnet wurden und in den Archivalien Ganneval erwähnt wird. Sie tendiert deswegen zu der Auffassung, dass gerade Isidore Ganneval Projektant des Schlosses war.

²⁶ Lorenz (Anm. 23).

Idea josefínské rezidence

Architekti Isidore Marcel Ganneval a Johann Christoph Fabich v Moravském Krumlově

Jiří Kroupa

Roku 1772 se Moravský Krumlov stal po delším období opět důležitým centrem, když v něm Karel I. Boromejský kníže z Liechtensteina (1730–1789) spolu se svou manželkou Marií Eleonorou, rozenou kněžnou von Oettingen-Spielberg (1745–1812) ustavili rezidenci mladší liechtensteinské knížecí linie. Úprava nového knížecího sídla se tak mohla stát určitou manifestací „josefínského“ dvorského vkusu na sklonku velké éry středoevropského baroku. Dosud však bylo známo pouze několik základních dat ke stavebním dějinám těchto úprav. Až teprve šťastný nálezný plánů ve sbírkách pražského ústředního pracoviště Národního památkového ústavu nám nyní umožnil získat si představu o průběhu stavebního dění v letech 1772–1789. Na rubu jednotlivých výkresů totiž nalezneme dobové popisy plánů, díky nimž můžeme vytvořit v jistém slova smyslu „dějiny moravskokrumlovského zámku v obrazech“. Záhy po roce 1772 vznikl architektem Fabichem pečlivě nakreslený a popsáný plán, který představuje plošné rozvržení vrchnostenských budov v okolí zámku. Poté následovaly již konkrétní plány, které ukazují, že ústřední architektonická úloha pro projektanta byla definována slůvkem „einbauen“, tj. vestavět, zabudovat. Stavební práce proběhly v několika stavebních etapách. Podíleli se na nich dvorský knížecí architekt Isidore Marcel Ganneval (1729/1730–1786) a ředitel stavebního liechtensteinského úřadu Johann Christoph Fabich. V letech 1773 a 1774 byly nejprve přestavěny interiéry prvního patra. Po jisté časové přestávce potom došlo k návrhům na přestavbu zámecké kaple a velkého sálu. První návrhy pocházejí od Fabicha, ovšem definitivní projekty vypracoval roku 1780 architekt Ganneval. V závěrečné fázi přestavby moravskokrumlovského zámku došlo nakonec

k úpravám zámeckých fasád. Zatímco hlavní průčelí je členěno plošným, pozdně barokním stylem, velký projekt západního průčelí z doby kolem roku 1788 je značně jednodušší. Zahradní fasáda zůstala v podstatě ve starším stavu z doby renesanční a raně barokní a pouze významný detail – akcent radikálně klasicizujících portálů odkazuje na tehdejší kněžnin moderní vkus. Roku 1788 navrhl zednický mistr Matyáš Jednuška zřídit v příkopu za zámekm klenutý tunel, nad nímž by mohla být rozšířena plocha budoucí anglické zahrady. Vstup do tunelu spolu s novým ohrazením parku vznikl tehdy z největší pravděpodobností podle projektu vídeňského stavitele Johanna Henrizziho. Tyto dějiny „v obrazech“ nám podávají neobvykle zřetelný popis průběhu stavby. Od počátku své projekty připravovali dva architekti vedle sebe, přičemž v některých případech reagoval Fabich na Gannevalovy návrhy a ideje, jindy naopak Ganneval vytvořil konkurenční plánový soubor proti staršímu Fabichovu návrhu. Možný klíč k řešení problému takové kontradikční spolupráce dvou projektantů nabízejí některé studie Hellmuta Lorenze. Na příkladu stavebních dějin vratislavského paláce Hatzfeld mohl na příklad Lorenz ukázat, že výsledná realizace obsahuje jak revolučně klasicistní invenci Gannevalovu, tak i onen projev raného klasicismu, který hatzfeldský stavitel Carl Gotthard Langhans (1732–1808) přijal za vlastní, a který posléze vedl k jeho pozdějšímu ocenění jako jednoho z vůdčích představitelů raného německého klasicismu. Situace v Moravském Krumlově byla velmi podobná. Gannevalovu invenci nalezneme nejvýrazněji v prostorovém řešení interiéru prvního patra zámku. Na fasádách však naopak převládá Fabichův plošný, suše dekorativní styl, jenž autor článku spojuje s termínem „inženýrský modus“ architektury 18. století. Ve druhé etapě úprav v Moravském Krumlově nakonec došlo k výraznější proměně stylového akcentu. Bylo to snad zásluhou kněžny Marie Eleonory, že součástí zámeckých interiéru se měly stát radikálně nové formy. Gannevalovy projekty pro kapli a velký sál zde takřka o dvě desetiletí let anticipují projekty Louise Montoyera (1749–1811) ve Vídni, v nichž se prosadil nový klasicismus na císařském dvoře.

Obrazová příloha: 1 – Neznámý kreslíř, **Moravský Krumlov, veduta zámku s parkem**, kopie veduty v zámku Jaroměřice nad Rokytnou, 1788. Městské muzeum, Moravský Krumlov, inv. č. 8011; 2 – Johann Christoph Fabich, „**Planum generale**“ zámku a dalších vrchnostenských staveb. NPÚ, ú.o.p. Praha; inv. č.: PPOP 991-5-0632; 3 – Johann Christoph Fabich, **Projekt enfilád v interiéru prvního patra**. NPÚ, ú.o.p. Praha; inv. č. PPOP 991-5-0634; 4 – Johann Christoph Fabich, **Rozvrh stavebních prací, rozkreslený podle jednotlivých stavebních etap**. NPÚ, ú.o.p. Praha; inv. č. PPOP 991-5-0633; 5 – Isidore Ganneval, **První myšlenka na úpravu místností druhého patra**. NPÚ, ú.o.p. Praha; inv. č. PPOP 991-5-0635; 6 – Johann Christoph Fabich, **Druhá myšlenka na úpravu místností druhého patra**. NPÚ, ú.o.p. Praha; inv. č. PPOP 991-5-0636; 7 – Johann Christoph Fabich, **Projekt zámecké kaple (půdorys a podélný řez)**. NPÚ, ú.o.p. Praha; inv. č. PPOP 992-5-0641; 8 – Isidore Ganneval, **Projekt zámecké kaple - půdorys**. NPÚ, ú.o.p. Praha; inv. č. PPOP 991-5-0642; 9 – Isidore Ganneval, **Podélný řez kaplí**. NPÚ, ú.o.p. Praha; inv. č. PPOP 991-5-0643; 10 – Isidore Ganneval, **Příčný řez kaplí a knížecí oratoř**. NPÚ, ú.o.p. Praha; inv. č. PPOP 991-5-0644; 11 – Isidore Ganneval, **Příčný řez závěrem kaple**. NPÚ, ú.o.p. Praha; inv. č. PPOP 991-5-0645; 12 – **Pohled do interiéru kaple s hlavním oltářem**; kvaš na papíře. NPÚ, ú.o.p. Praha; inv. č. PPOP 991-5-0646; 13 – **Návrh na barevnost interiéru I**; kvaš na papíře. NPÚ, ú.o.p. Praha; inv. č. PPOP 991-5-0647; 14 – **Návrh na barevnost interiéru II**; kvaš na papíře. NPÚ, ú.o.p. Praha; inv. č. PPOP 991-5-0648; 15 – Johann Christoph Fabich, **Fasáda krumlovského zámku + návrh podélné stěny hlavního sálu**. NPÚ, ú.o.p. Praha; inv. č. PPOP 991-5-0638; 16 – Isidore Ganneval (?), **Skica podélné stěny hlavního sálu**. NPÚ, ú.o.p. Praha; inv. č. PPOP 991-5-0649; 17 – Johann Christoph Fabich, **Fasáda krumlovského zámku s věží**. NPÚ, ú.o.p. Praha; inv. č. PPOP 991-5-0637; 18 – Matyáš Jednuška, **Řez pozemkem mezi zámekm a novou zahradou**. NPÚ, ú.o.p. Praha; inv. č. PPOP 991-5-0640; 19 – Franz Slabý, **Plán zelinářské zahrady pod zámekm**. NPÚ, ú.o.p. Praha; inv. č. PPOP 991-5-0639; 20 – Louis Montoyer, **Zeremonienaal (Montoyertrakt)**. Vídeň, Hofburg